Germ. sp.
958e

Digitized by Google

germ. sp.
358 e

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Harze.

Skizzen und Sagen.

Von

Heinrich Pröhle.

Leipzig:
Avenarius & Mendelssohn.

1851.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Die nachfolgenden Bilder und Skizzen beabsichtigen, einmal Denen, welche den Harz besucht haben, als ein Erinnerungsbuch zu dienen an ihre Wanderung und die Erlebnisse, welche sich daran knüpfen; sodann aber will dies Büchlein als Unterhaltungsschrift sich auch dem Leser darbieten, der den Harz nicht kennt, um ihn mit dem Leben und Treiben an demselben, mit seinen Naturschönheiten, seinen Sagen und Geschichten bekannt zu machen, wozu kaum eines der bisherigen zahllosen Bücher über dies Gebirge geeignet sein möchte. Möge man daher Jemand, der mit den schlichten Gefühlen des Patriotismus im Herzen die Städte, Berge und Thäler seines Vaterlandes aufsucht und diesmal ohnehin eigentlich über seine besondere Heimat berichtet, noch einmal das Wort über jenes Gebirge vergönnen. — Daß hier vom Kyffhäuser mit die Rede ist, möchte sich wol nach der Lage desselben entschuldigen lassen, wenn es einer solchen Entschuldigung bei dem Umstande, daß derselbe fast nur von Harzreisenden besucht wird, überhaupt bedürfte.

Bei den Wünschen, die ich nach alter guter Sitte dieser Schrift mit auf den Weg gebe, fallen mir heute, als am Morgen nach Walpurgis, zwei kräftige Bauer-

Digitized by Google

gestalten ein, die ich einmal beim Hinaufsteigen auf den Brocken im Regen an dem schlanken gußeisernen Wegweiser traf, welcher mit einer Hand nach Schierke, mit der andern nach Ilsenburg und mit einer dritten zum Brockenhause hinauf weist. Sie hatten ihre Reisestecken bei Seite gelegt und füllten ihre blauen Kittel mit tüchtigen Stücken von Torferde. Ich mit drei sächsischen Handwerksburschen, welche sich während des Bergsteigens an mich angeschlossen hatten, verwunderte mich nicht wenig darüber, und ein Leipziger, der als der allerhöflichste von den dreien das Wort führte, sprach zu ihnen: Ei, Herr Jesus, ist es erlaubt, die Herren zu fragen, was sie da machen? Sehr lebhaft fuhren die Bauern in die Höhe und sagten: sie seien im Hessischen zu Hause und hätten nie gedacht, daß sie noch einmal quer über den Blocksberg weg gehen würden; nun nähmen sie sich hier von der Erde etwas mit, damit, wenn einmal Jemand frage: was für ein Erdreich ist am Brocken? sie antworten könnten (und damit streckte der Eine die Rechte aus und hielt ein großes Stück Erde empor): „Solches Erdreich ist am Brocken!" Das lobten nun die drei Handwerksburschen sehr, ich aber wünschte heute, lieber Leser, mit dem guten Gewissen der beiden hessischen Bauern vor Dir die Hand ausstrecken und sagen zu können: Solches Erdreich ist am und um den Brocken!

Geschrieben in Leipzig, am 1. Mai 1851.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
I. Der Kyffhäuser. Die Rothenburg. Sangerhausen und Stolberg.	1
II. Goslar, die Kaiserstadt	25
III. Das Ockerthal und die Harzburg	38
IV. Der Brocken und das Rübeland	48
V. Die Roßtrappe und das Bodethal	56
VI. Suderode und der Stufenberg	64
VII. Lauenburg, Georgshöhe und Ziegenkopf	70
VIII. Alexisbad und die Victorshöhe	74
IX. Die Sagen des Harzes	78
X. Eine Geschichte aus dem Archiv des Falkensteins.	110

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichniß der in dieser Schrift vorkommenden Ortsnamen.

Alexisbad. S. 74.
Altenbraak. 61
Andreadsberg. 50.
Arensdberg. 42.
Ballenstädt. 74.
Baumannshöhle. 53.
Beeringerbad. 64.
Bielshöhle. 53.
Blankenburg. 54.
Bodethal. 56.
Bodethor. 57.
Brocken. 51.
Dardesheim. 89.
Deersheim. 86.
Elbingerode. 53. 89.
Elend. 49.
Ellrich. 102.
Elm. 81.
Endorf. 98.
Falkenstein. 47. 95.
Friedrichsbrunn. 92.
Georgshöhe. 72.
Gernrode. 65.
Goslar. 25. 98.
Göttingen. 108.
Hackelberg. 85.
Halberstadt. 8. 82. 89. 103.
Harkerode. 89.
Harzburg. 44. 86.
Heudeber. 103.
Heuscheune. 61.
Hexentanzplatz. 56.
Hohenstein. 89.
Hubertusbad. 61.
Ilse. 54. 90.
Ilsenburg. 50.
Josefshöhe. 9.
Klausthal. 42.
Krottorf. 31.
Kyffhäuser. 4. 16.
Lauenburg. 70. 105.
Lauterberg. 66.
Mägdesprung. 79.
Michaelstein. 85.
Nordhausen. 8.
Ocker. 38.
Oschersleben. 79. 104.
Osterode. 84.
Osterwieck. 31.
Pansfelde. 97.

Digitized by Google

Quedlinburg. 8. 65.
Rammelsberg. 26.
Regenstein. 47. 93.
Roklum. 100.
Roßtrappe. 58.
Rothenburg. 4.
Rübeland. 53.
Sangerhausen. 23.
Schlanstedt. 100.
Schierke. 49.
Schwanebeck. 104.
Stangerode. 97.
Stecklenberg. 70.
Steinerne Rinne. 107.
Stolberg. 7.
Studentenklippe. 42.
Stufenberg. 65.
Suderode. 64.
Thale. 89.
Teufelsmauer. 76.
Teufelsmühle. 76.
Tilleda. 1.
Treseburg. 60.
Victorshöhe. 75.
Waldkater. 62.
Wallhausen. 19.
Wasserleben. 102.
Welfsholz. 102.
Wernigerode. 50. 94.
Zellerfeld. 42.
Ziegenkopf. 71.

Digitized by Google

I.

Der Kyffhäuser. — Die Rothenburg. — Sangerhausen und Stolberg.

1.

Kennst Du, freundlicher Leser, den Gasthof zum Kaiser Friedrich in Tilleda am Fuße des Kyffhäusers? Ein kleines, niedriges, unansehnliches Haus, an dem der enge schmutzige Pfad, der zum Rothbart hinaufführt, hart vorbeigeht. Dort trat ich eines Mittags, etwa den 14. September 1845, ein.

Ich öffnete die erste Thür, rechts im Hausflur, und blickte eben in eine wüste, von Tabakswolken geschwängerte Fuhrmannskneipe hinein, als mich ein altes Mütterchen am Aermel zupfte und mich auf eine Nebenthür zuschob. Ehe sie dieselbe aufmachte, fragte sie, die Hand schon auf den Drücker haltend, was sie mir bereiten solle, und verschwand in der Küche, während die Thür langsam vor mir aufging und ich in ein trauliches Herrenstübchen hineinsah. Ungesäumt trat ich ein. Das Stübchen war mehr lang als hoch und breit,

Digitized by Google

mit dunkelgrüner Farbe angestrichen, an den Wänden hingen zwei Gewehre mit blanken gezogenen Hähnen. Durch das Fenster, in welchem einige mächtige Blumentöpfe mit hohem Geranium standen, hatte man die Aussicht auf den Hof, eine wahre Wohlthat auf dem Lande! Nur auf den Höfen ist dort Ordnung, Reinlichkeit, Arbeitsamkeit und Heiterkeit bei Menschen und Thieren; auf den Straßen sieht man zu häufig Schmutz, Gemeinheit, Todtenstille und Langeweile.

Als der jüngste Gast nahm ich dicht am Eingange neben dem warmen Ofen in einem Winkel Platz. Auf einem Stuhle neben dem leeren Sopha saß ein Mann von feinen blassen Gesichtszügen; ein kleiner Schnurrbart zierte die Oberlippe. Der Fremde, der, wie ich später erfahren sollte, ein Maler aus Dresden war, blickte melancholisch dem Rauche nach, den er aus seiner Cigarre emporblies, und hatte die langen Füße weit von sich gestreckt. Vor ihm auf dem Tische lag ein bequemer wollener Reisesack.

Im Hintergrunde des Zimmers, an einem alten verschlossenen Secretär, standen drei bis vier ältliche Männer von kräftiger Gestalt, denen man es wohl ansah daß sie in dieser Gebirgsgegend als Honoratioren zu Hause waren, leise miteinander ein Gespräch führend, vielleicht über irgend einen Hirsch oder ein Reh im Walde; alle bekleidet mit grünen Jagdröcken, kurzen Hosen und hohen Stiefeln, welche letztern oben in der Nähe des Knies an der Wade gar prächtig

Digitized by Google

glitzerten und glänzten; den untern Theil, welcher bestimmt war, die Mutter Erde zu berühren und bei einem frühzeitigen Gange durch das frische Wiesenthal den feuchten Thau des Morgens einzusaugen, hatte der gesunde Menschenverstand der thüringischen Stiefelputzer mit der englischen Glanzwichse verschont und mit einem kräftig duftenden deutschen Fette gesalbt.

Einer von diesen Männern trug einen Hirschfänger an der Seite und mochte also ein angestellter Jäger, etwa ein Oberförster sein. Die übrigen Drei, wiewol ihm sonst gleich gekleidet, waren wol nur Freunde des edlen Waidwerks, welche, wie jeder Vornehme in Thüringen und im Harz, die Erlaubniß haben, Abends auf den Anstand zu gehen, wenn sie nur am andern Morgen den Preis für das Wild nach einer mäßigen Taxe auf das Forstamt schicken. Unter diesen Dreien war auch der Wirth, der anfangs nicht auf mich achtete, nach einiger Zeit aber zu mir trat und mich nach meinem Begehren fragte. Als ich ihm sagte, daß ich schon draußen bestellt, trat er wieder zu seinen Genossen an den Secretär und berücksichtigte mich nicht weiter. Bald wurde der Wirth mit seinen Freunden zur Tafel gerufen, die im Familienzimmer gedeckt war. Ich rückte nun behaglich mit dem Fremden zusammen, jeder nahm eine Ecke des Sophas in Beschlag, und bald begann jenes Geplauder, das sich unter gebildeten Menschen, die sich zufällig in einer abgelegenen Dorfschenke treffen und mit Vergnügen im Laufe des Ge-

Digitized by Google

sprächs Berührungspunkte finden, so natürlich ist, und hier mit dem Beschluß endigte, die Reise gemeinschaftlich fortzusetzen.

Nach Tische griffen wir zu unsern Wanderstäben. Als wir durch den Hausflur gingen, traten aus der Fuhrmannsstube, von der mich das Mütterchen zurückgezogen, drei Handwerksbursche hervor. Der älteste und kräftigste von ihnen, ein langer auf einem Beine hinkender Kerl mit derbem Faunengesicht, den die andern den Westfälinger nannten, hielt uns in diesem Augenblicke die Mütze entgegen und bettelte uns an. Nachdem wir gegeben, zogen die Drei sehr vergnügt vor uns her den Berg hinan. Sie wollten auch zum Barbarossa.

Als wir oben bei dem Thurme ankamen, darin der Kaiser sitzet, kletterte der lahme Westfälinger wie eine Katze in einer Spalte desselben (er ist mitten auseinander geborsten) empor. Seine Krücke lag unten am Boden und seine beiden Reisegefährten, ein paar dicke runde Bursche, standen dabei und lachten, während er oben ein sehr pathetisches Lied anstimmte.

Von der Kaiserburg, auf die ich später zurückkomme, führt ein schöner Waldweg auf dem Rücken des Kyffhäusers nach der Rothenburg. Am Fuße der Ruine steht eine Hütte, welche der unter dem Namen des rothenburger Einsiedlers in der Gegend und unter den Reisenden wohlbekannte Gastwirth Beyer bewohnt; sie ist ganz aus Stein gebaut und unter ungeheuren Felsen

Digitized by Google

versteckt. Wir fanden die Hütte verschlossen. Neben ihr steht eine von hohen Bäumen umschlossene Bretterbank und hinter dieser eine prächtig gewölbte Mooslaube, in der wir uns niedersetzten.

Bald kamen die Handwerksbursche, die wir auf dem Kyffhäuser verlassen hatten und die uns in einiger Entfernung gefolgt waren, aus den Ruinen der Rothenburg heraus, und zogen gar ehrerbietig grüßend an uns vorüber, der Lahme voran. Wir sahen ihnen nach und freuten uns über die armen Kerle, die so weit von der bequemen ebenen Landstraße abgewichen waren, um vielleicht mit hungrigen Magen die Burgen ihres deutschen Vaterlandes auf knorrigen Waldwegen aufzusuchen.

Solange wir auf der Rothenburg waren, hatte der Hund des Einsiedlers in einiger Entfernung von uns sich hingestellt und, uns scharf ins Auge fassend, unaufhörlich gebellt, um seinem Herrn, welcher ziemlich weit von seiner Wohnung trockenes Brennholz sammelte, die Anwesenheit fremder Personen zu verkündigen. Da ihm aber die drei ehrlichen Bursche, welche jetzt vorübergingen, sehr verdächtig vorkommen mochten, so schlug er auf einmal weit kräftiger an als zuvor, und bald ging sein Kläffen in ein anhaltendes fürchterliches Geheul über.

Der Einsiedler, der schon beim ersten Bellen seines Hundes aufgebrochen war, verdoppelte, als er dieses Geheul hörte, im Walde seine Sprünge und stand auf

Digitized by Google

einmal, die Säge und das Holz noch unter den Armen haltend, auf dem grünen Wiesenplatz vor der Ruine. Ein kleiner dicker untersetzter Kerl im grauen Schlafrocke, mit langem Haar und langem Bart wie Vater Jahn, welcher Letztere auch darum nie versäumt, durch die Reisenden, welche über Freiburg nach der Rothenburg gehen, ihn grüßen zu lassen.

Die Handwerksbursche fragten ihn um den Weg nach Kelbra; er wies sie eilig zurecht, indem er ihnen rieth, von dem planirten Wege, auf dem sie sich augenblicklich befanden, und der in Schlangenwindungen um die ganze Burg herumläuft, in einiger Zeit abzugehen und einen schmalen Pfad einzuschlagen, der steil von dem Rücken des Berges hinab über Wurzeln und Baumstämme ins Thal hinabführt. Während die Drei im Gebüsch verschwanden, warf der Einsiedler seine Bürde von sich, reichte uns die Hand und holte auf Verlangen eine Flasche Bier aus seiner Klause. Nachdem er sie auf den Tisch gesetzt hatte, stellte er sich neben uns und betrachtete mit neugierigen Blicken seine neuen Gäste. Plötzlich nannte er mich bei Namen (ich war schon früher auf der Rothenburg gewesen) und lud mich ein, mehrere Tage bei ihm zu bleiben. Eine Einladung, die um so lieber angenommen wurde, als der Himmel auf längere Zeit mit Regen zu drohen schien.

Schon fielen einige schwere Tropfen und die Nacht brach mächtig herein, als die Handwerksbursche wieder an der nämlichen Stelle auf dem runden Rasenplatze

Digitized by Google

erſchienen, wo der Einſiedler ſie vor einer halben Stunde zurechtgewieſen hatte. Die armen Kerle waren auf dem bequemen Spazierpfade um die ganze Burg herumgegangen und hatten den Seitenweg nicht gefunden, der ins Thal hinabführt. Der Lahme mit ſeiner Krücke hinkte noch immer voran, ſchien noch immer vergnügt und ſchwenkte den Hut in der Luft, als er uns auf dem alten Platze ſitzen ſah. Der Hund des Einſiedlers heulte jetzt noch mehr als zuvor, ſein Herr ſtieß einen Fluch aus, rannte ihnen nach und begleitete ſie eine gute Strecke, bis an die Stelle, wo der Seitenweg abgeht. — Dieſer war in der That ſchwer zu finden, wie ich am andern Morgen ſelbſt ſah. In den vorſpringenden Baumwurzeln über die er hinablief, hatte der Fuß des Menſchen ſeine Spuren nie tief eindrücken können, nur reinlicher und freier von herabgefallenen Blättern ſah dieſer Pfad aus, als es ſonſt im Walde ausſieht — etwa wie wenn der Wind hier aufgeräumt hätte.

Später, als es ſchon völlig Nacht geworden war, wies der Einſiedler auch meinen Reiſegefährten zurecht. Mit dieſem ſollte ich jedoch auf der Reiſe noch einmal zuſammentreffen; denn als ich über und über beſtäubt, den Wanderſtab in der Hand haltend, an einem Sonntag Mittag auf dem kleinen runden Markte zu Stolberg ankam, und mich rings umſah, um unter den umliegenden Gaſthöfen den traulichſten herauszufinden, kam plötzlich aus dem Fenſter über mir ein feines blaſſes

Digitized by Google

Gesicht und eine Hand zum Vorschein, die mir zuwinkte — es war der Reisende, den ich im Kaiser Friedrich getroffen hatte. Nach Tische schlenderten wir zusammen durch die Straßen des Städtchens. Indem wir vom Markte aus die Hauptstraße einschlugen, mußten wir förmlich eine steile Anhöhe heraufsteigen, um aus dem Thore zu kommen. Dort angelangt sahen wir auf der entgegengesetzten Seite einen Berg, der sich fast schroff zu einer bedeutenden Höhe emporhebt, dessen Gipfel aber so herrlich gewölbt ist wie die Decke eines Tempels. Diesen Gipfel krönt ein dunkeler Eichenforst, bis dahin aber, wo dieser anfing, war ein prächtiger grüner Wiesenteppich über das Ganze gebreitet. Der Fuß des Berges reicht so nahe an die Häuser der Stadt heran, daß der Maler Morgens von seinem Kammerfenster aus kaum den zehnten Theil seiner Höhe erblickte und fast geglaubt hatte, ihn mit Händen greifen zu können. Ueberhaupt hätte man nach Allem, was man hier sah, wie ein Kind die Hände ausstrecken mögen, das Städtchen lachte uns an, als wäre es mitten in dem durch gewaltige Eichenforsten eingefriedeten Thale von Nürnberger Spielzeug aufgebaut gewesen, — so klein und niedlich war Alles und doch so ehrwürdig dabei. Ueberall drängte sich das Holz hervor*), und das war

*) Es ist bekannt, daß sich in den Städten im und am Harz, Nordhausen, Quedlinburg, Halberstadt u. s. w. der sogenannte Holzbau oder Ueberbau befindet, der darin besteht, daß mittels eines hervorstehenden Balkens jedesmal das höher-

Digitized by Google

Alles, obgleich es manches Jahrhundert alt sein mochte, frisch angestrichen, roth, gelb und grün, und an allen Ecken mit Schnörkeln verziert. Der Maler begleitete mich bis zur Josefshöhe und erquickte unterwegs das Herz des jüngern Reisegefährten, mit dem er auf den Trümmern der Barbarossaburg gestanden hatte, durch die wahrhaft männliche Weltanschauung, die er im Gespräche über Leben und Kunst vor ihm entfaltete. Von der Romantik und der Genialität des gewöhnlichen Künstlerlebens scheint er nicht viel zu halten; desto mehr aber ist ihm, der bei seiner Frescomalerei im Thronsaale zu Dresden einen so glücklichen Griff in die Geschichte Heinrich's I., des Städteerbauers, hineinthat *), ein tüchtiger deutscher Bürgersinn aufgegangen. — Auf Josefshöhe schlug ich seitwärts einen Pfad in den Wald ein und verließ ihn, der am Abend nach Stolberg zurückkehren wollte, mitten unter der vornehmen, sonntäglich geputzten gräflich stolberg-stolbergischen Welt, die in zahlreichen Carossen auf dem weiten Wege, den wir bescheiden zu Fuße zurückgelegt hatten, an uns vorübergebraust war.

Doch wir kehren nach der Rothenburg zurück.

Während der Einsiedler meinen bisherigen Begleiter

---

stehende Stockwerk weiter hervorgerückt ist als das untere. Am vollkommensten findet sich derselbe ausgebildet in Braunschweig und Hildesheim.

*) „Heinrich I. läßt den neunten Mann in die Stadt ziehen und einen Theil der Ernte dort aufbewahren."

Digitized by Google

im Walde zurechtwies, ging ich in seine Hütte und rückte an den Ofen, in dem das Feuer lichterloh brannte. Nach geraumer Zeit kam mein Wirth wieder und rief, vergnügt sich die Hände reibend: „Ein Professor! ein Professor! den muß ich schnell in mein Fremdenbuch eintragen. Die sind dies Jahr sehr rar gewesen. Hab' ihn gefragt beim Abschied nach Namen, Stand und Wohnort: also Professor Bendemann aus Dresden."

2.

Trockenes Holz lesen ist eine herrliche Beschäftigung. Nie habe ich mich im Walde so heimisch gefühlt, als da ich dies mit dem Einsiedler am andern Morgen that. Da hilft es nichts, lieber Leser, man muß mitten in den Wald hinein; denn am Wege kann kein trockener Ast, kein trockener Zweig aufkommen, ohne daß ihn gleich der arme Bauersmann der zufällig vorübergeht, abbricht und mit nach Hause nimmt, wie wir eine Blume am Wege abbrechen. Also — abseits muß man gehen, wo es am stillsten ist im Walde, wenn man Holz lesen will, und dort muß man so recht tief in jeden Baum hineinschauen, von unten herauf bis zur Krone, und jeden Zweig genau betrachten. Das ist eine Lust, da lernt man erst den Wald verstehen.

Hatten wir nun einen Theil des Tages mit dieser einfachen Beschäftigung zugebracht, so gehörte der Rest

Digitized by Google

einem fröhlichen Zechgelage. Denn in dem Keller des alten Schlosses hat der Einsiedler für die Reisenden ein Faß kühlen Weines stehen, und er läßt es sich nicht nehmen, zuweilen auch sein Glas davon zu trinken. Besonders wenn er im Walde filzige Gäste hat, so setzt er sich in ihre Nähe unter einen Baum wie ein lachender boshafter Faun, und fängt an zu kneipen nach Herzenslust.

So sind im Frühling des Jahres 1845 drei Regierungsräthe gekommen, von denen jeder einen guten Nordhäuser Kornschnaps bestellte. Der Rothenburger brachte die drei Schnäpse, stellte aber zu gleicher Zeit für sich in einiger Entfernung eine Flasche Rheinwein auf, die er in guter Ruhe beim Frühstück trank, während er jedes Winkes seiner Gäste gewärtig schien.

Am andern Tage regnete es von früh bis in die späte Nacht. Es kam kein Fremder, dagegen klopften nun die Leute, welche hier und dort im Walde und Gebirge einsam beschäftigt waren, oft an unsere Hütte; lauter unzufriedene, verdrießliche Gesichter. Einige reichten stumm eine kleine Münze und eine Flasche durch das Fenster. „Das wärmt den Leib", sagten sie altklug, als der Einsiedler diese ihnen mit Schnaps gefüllt hinaus gab, und verschwanden im Gebüsch. Andere traten herein, hielten die Hände über das Feuer, und gingen dann ebenso misvergnügt, als sie gekommen waren, wieder zur Thür heraus. Alle diese verdrießlichen Waldmenschen schienen in der Einsiedelei,

Digitized by Google

wo ich ſie bei gutem Wetter nie erblickte, zu Hauſe zu ſein.

Gegen Mittag kam ein hoher hagerer Mann, eine wahre Samielsgeſtalt, herauf, ein abgeſetzter Förſter mit ſeinem Jagdhunde. Den Arm des Mannes hatte der Schlagfluß gerührt; ſein langes, von ſchwarzen Haaren überhangenes Geſicht war gewaltig finſter, und verzog ſich nur zuweilen zu einem freundlichen Grinſen. Er hatte ſeinem Neffen, einem kleinen rothbäckigen Jägerburſchen, beim Einſiedler ein Rendezvous beſtimmt, vermuthlich nur aus langer Weile, weil es ihn bei dem trefflichen Jagdwetter, bei dem andere Menſchen nach dem Sprüchwort keinen Hund vom Ofen jagen, zu Hauſe nicht ruhen ließ. Als der Junge nun endlich kam und ein Kaninchen, dem das Blut noch zwiſchen den weißen Zähnen hervorrieſelte, aus der Jagdtaſche zog, ließ ſich's der Alte nicht nehmen, und beſtellte ein Glas Bier nach dem andern, das er ſeinem Neffen zubrachte und allein bezahlte.

„Das junge Volk hat jetzt gar kein' Courag' mehr, weder zum Trinken noch zu ſonſt was!" ſprach der Oheim zu ſeiner Schweſter Sohn. „Ein Jäger muß ein weit Gewiſſen ha'n! darin war's zu meiner Zeit doch beſſer. Hi, wenn man ſo friſch hineingreifen konnte in ein eben geſchoſſenes Wild (das laſſ' ich mir nun einmal nicht ausreden, daß Lung' und Leber und Herz dem Jäger gehören!) und dann gleich warm in die Pfanne, daß es ziſcht! — wie das ſchmeckt! —

Digitized by Google

aber das Malheur iſt, daß man jetzt den Leuten auf die Finger ſieht.“

Der abgeſetzte Förſter ſteckte grinſend Daumen und Zeigefinger ins Maul und leckte das Blut ab, das von der Betaſtung des Kaninchens daran haften geblieben war.

Der Rothbackige, dem die bureaukratiſche Verwaltung, die jetzt auch über den grünen Wald ihr Netz ausgeworfen hat, ebenſo ſehr in den Gliedern lag als die Philoſophie unſerer Zeit, hatte bis jetzt freundlich aber würdevoll, ohne ſich etwas vergeben zu wollen, zu den Worten ſeines Oheims gelächelt. Als er ſah, daß dieſer ſich an dem Kaninchen die Hand beſudelt hatte, ſchob er es wieder in die Taſche. Dann ſetzte er ſich und ſprach, indem er mich von der Seite anſah: „Es iſt aber wirklich gar noch nicht ausgemacht, wem das Wild eigentlich gehört,“

„Wer wird ſich darum kümmern?“ rief der alte Sünder, welcher allen neuern Ideen zu fern ſtand, um die von ſeinem freiſinnigen Neffen aufgeworfene Frage richtig zu verſtehen. Von früheſter Jugend an hatte man ihn mit Krammetsvögeln und Rebhühnern, die er abliefern ſollte, in die Küche des Edelhofs geſchickt. Nur auf Leber und Lunge von Hirſchen und Rehen erſtreckte ſich ſeiner Meinung nach das Jagdrecht nicht, und daß man von drei Haſen nicht einen heimlich zurückbehalten dürfe, wollte er dem Pfarrer niemals glauben. Nachdem man ihn abgeſetzt, ge-

Digitized by Google

währte ihm die Geschichte von Wilddieben und armen Bauern, welche im Kohl ihr Häschen mit der Schlinge fangen und die Jagdberechtigten oft genug zu hintergehen wissen, für sein Schicksal eine Art von Genugthuung.

Er war übrigens ein schweigsamer, düsterer Mann; nur wenn von Hunden die Rede war, ging ihm so recht das Herz auf und der Mund verzog sich zu einem freundlichen Grinsen. So ein Hund fragt ja nicht, ob man noch in Amt und Brot ist, und geht mit dem abgesetzten Förster ebenso gern durch den grünen Wald als früher, da noch die Bäume unter seinem Oberbefehl standen, und die Hirsche und Rehe noch vor seiner Flinte Respect hatten, die jetzt in der Kammer daheim am Nagel hängt. Der Förster wußte mit bewegter Stimme gar viele Geschichten von treuen Hunden zu erzählen. Am treuesten war der Hund eines ehemaligen Studenten gewesen, der schon zum dritten Male nach Jena ging, um das Doctor-Examen zu machen, und in seiner Heimat eine reiche Braut zu heirathen, die ihn von ganzer Seele liebte. Immer vertrank er in Jena mit einigen alten Bekannten das Geld für den „Doctor" und da er nicht zum dritten Male ohne Titel heimkehren wollte, erhängte er sich zuletzt an einer einsamen Stelle im Walde. Was nun der Hund gethan hat, um seinem Herrn noch zu einem standesmäßigen Begräbniß zu verhelfen (es fand auf einem lichten schattigen „Paukplatze" in der herrlichen Schlucht bei

Digitized by Google

Zwätzen ſtatt, weil ihn die Geiſtlichkeit nicht auf geweihtem Boden ruhen laſſen wollte), an dem außer der Braut auch ſämmtliche jenenſer Burſchenſchaften und Landsmannſchaften Theil nahmen, das grenzt ans Wunderbare.

Als der Einſiedler mit beredten Worten die Gefahr ſchilderte, in der ſeine zu Kelbra lebende Familie geſchwebt habe, weil ſein Spitz von einem tollen Hunde gebiſſen worden, und hinzufügte, daß er zum Glück den Spitz noch zu rechter Zeit habe todtſchießen laſſen, da ſchüttelte der alte Waidmann nachdenklich das Haupt, etwa wie Du das Haupt ſchütteln würdeſt, lieber Leſer, über die Vorurtheile der Menſchen, wenn Du hörteſt, daß man in unſerm Vaterlande noch immer die Juden verbrenne, weil man noch immer glaube, daß ſie die Brunnen vergiften.

Die armen Thiere! ſagte er, und wollte anfangs zu verſtehen geben, daß er gar nicht an die Tollheit der Hunde glaube; dann aber behauptete er nur noch, daß er die Anſteckung der Menſchen durch ſie nicht für möglich halte. Rührend war die Geſchichte von einem Jäger, der von ſeinem guten toll gewordenen Hunde gebiſſen wurde und ſich bis zu der Zeit, wo auch die Tollheit bei ihm zum Vorſchein kommen ſollte, an die Kette legen ließ. Die Waſſerſcheu, ſagte er, habe ſich bei dem Jäger nicht eingeſtellt; nur ſei der Mann ſein Lebtage tiefſinnig (d. h. ſchwermüthig) geblieben, das müſſe er zugeben; auch habe er von Anfang an einen

Digitized by Google

geſcheiten Arzt zu Rathe gezogen, wie das jeder vernünftige Menſch in ſeiner Lage thun werde.

Der alte Förſter hatte ſich ſo warm geſprochen in unſerer Geſellſchaft, daß der Abſchied von der Rothenburg ihm ordentlich ſchwer wurde. „Ich muß heute nur einmal meinen Namen ins Fremdenbuch eintragen", ſagte er, „weil geſtern mein Geburtstag geweſen." Als Datum bemerkte er nicht den 16. September dazu, wie er mit Rückſicht auf den Kalender hätte thun müſſen, ſondern den 15.

Den Reſt des Tages verbrachte ich wieder allein mit dem Einſiedler. Als ich mich einmal von meinem Sitze umdrehte, bemerkte ich, daß dieſer an einer Stelle, wo bereits einige ſchwere Tropfen in die Hütte durch das Dach hineinfielen, mit ſtoiſchem Gleichmuth die Punſchterrine unterſetzte, um den Fußboden vor Näſſe zu bewahren. — — —

3.

Gegen Mittag des folgenden Tages erhellte ſich der Himmel und ich brach auf. Bald ſtand ich wieder auf den Ruinen des Kyffhäuſers.

„Wollen Sie den Kaiſer Friedrich ſehen für einen Silbergroſchen?" fragte damals dort mit kreiſchender Stimme ein Knabe, ein wahrer Waldteufel, die Fremden. Vom Rothbart weiß man hier und in den umliegenden

Digitized by Google

Dörfern nichts, und sowie der Gasthof in Tilleda zum Kaiser Friedrich getauft ist, so hört man überall nur von diesem reden. Jene Märchenträumerei, welche in dem Namen Rothbart liegt, ist dem gemeinen Manne schon völlig fremd, und der Begriff des Wortes ihm gar nicht mehr geläufig. Darum spricht er lieber vom Kaiser Friedrich, da weiß man doch was man hat, und sieht wenigstens Scepter und Reichsapfel noch vor sich aufsteigen. Was kommt auch auf das Wort an? Der Name Rothbart ist nur für Diejenigen, welche so hohe Häupter von Angesicht kennen, und Meister Bendemann, dem sie sich im Thronsaale zu Dresden alle leibhaftig der Reihe nach vorstellen mußten, konnte mir freilich leicht eine vortreffliche Vorlesung über die Bärte der deutschen Kaiser halten, als wir wenige Tage früher zusammen auf dem Kyffhäuser standen.

Wenn Du an diesem Orte dem Führer folgst, der Dir den heimlichen Kaiser zeigen will, so geleitet er Dich lange durch das Gebüsch. Plötzlich erheben sich vor Dir die gewaltigen Wölbungen, welche das erfurter Thor bilden, das weithin über die Berge nach dem Süden ausschaut. Dieses Thor, oder vielmehr eine bescheidene mit Moos ausgelegte Glasthür, welche in demselben angebracht ist, öffnete der kleine Waldteufel vor mir, und ich trat in ein gemüthliches Stübchen, welches ein biederer Thüringer, der auf der Kaiserburg eine Wirthschaft anlegte, nach seinem Geschmacke eingerichtet hat. In diesem Stübchen

Digitized by Google

zeigt man denn auch, rechts an der Thür in einer Mauernieſche unweit des Ofens, das Bild des Kaiſers für einen Silbergroſchen.

Draußen vor den Wölbungen des Thores ſteht ein graſender Laſtеſel, welcher das Bild vom Daſein des Kaiſers auf dem Kyffhäuſer zu einem ähnlichen nicht weniger gutmüthigen abrundet, wie das Bild des Heilandes in der Krippe, wo Oechslein und Eſelein brüllen, und die Englein ſingen. Auch ſieht der Herr Wirth auf dem Kyffhäuſer ſo väterlich aus, daß er wol mit dem Pflegevater Joſeph verglichen werden könnte.

Und hiermit ſchließe ich Das, was ich von meinem Beſuch auf der Kaiſerburg zu erzählen habe: denn ich mag dem Bilde von unſerm heimlichen Kaiſer, das ich Dir, lieber Leſer, vorführe, nichts weiter hinzufügen. Es ſoll grob gemalt ſein wie ein Heiligenbild, und der Eſel bleibe die Hauptperſon. Wie ſich Engel und gebildete Menſchen an geweihten Stätten freuen, das kann man eigentlich nicht malen, deſſo beſſer aber das Wohlbehagen der Thiere, die, ohne es zu wiſſen, mit einem Zweckeſſen beſchäftigt ſind, und mit claſſiſchem Inſtinct und wahrhaft homeriſcher Ruhe in gemüthlicher Objectivität ihr reichliches Futter verzehren, ſodaß beſonders der Arme ſich's recht lebhaft denken kann, wie wohl ihnen ums Herz ſein mag.

Digitized by Google

4.

Der Kyffhäuser lag seit zwei Stunden hinter mir, als ich nach Wallhausen kam. Ich ging über das stille Gehöft einer Mühle, wo die Kettenhunde mich gewaltig anbellten, und stand dann plötzlich mitten im Dorfe auf der Chaussee, die von Nordhausen kommt. Ich ging zwischen zwei Reihen reichbeladener Frachtwagen hindurch, welche fast von einem Ende des Dorfes bis zum andern aufgestellt waren, obgleich in Wallhausen doch höchstens drei Wirthshäuser sich befinden mochten, und dachte an das schöne Leipzig und seine Messe mit ihren polnischen Juden und böhmischen Harfenmädchen, wohin alle diese hier übernachtenden Reichthümer geführt wurden.

Als ich aus dem Orte trat, sah ich eine hohe Gestalt im langen Rocke auf der Chaussee stehen. Sie stützte sich auf einen ungeheuren Knotenstock. Der Mann sah mir entgegen und schien mich zu erwarten.

„Da sind Sie ja! da sind Sie ja!" rief er mir zu, als ich an ihn herankam, indem er sich mit mir in gleichen Schritt zu setzen suchte. „Das ist gut, daß Sie gekommen sind. Nun gehen wir zusammen nach Sangerhausen hinein. Zwei Stunden noch, zwei lumpige Stunden! und kein Ort mehr dazwischen, gar nichts von Wallhausen nach Sangerhausen, und vollends sicherer Weg, wenn Zwei zusammengehen!"

Der Mann war sehr arm, hatte Weib und Kind

Digitized by Google

zu Haus, und fürchtete ſich vor Dieben, die ihn noch ärmer hätten machen können. Ueber ſein ganzes Weſen war ein Anflug von religiöſer Schwärmerei ausgegoſſen, ein inniges Gottvertrauen beſeelte ihn. Keine Klage hörte ich aus ſeinem Munde. „Es iſt ein ſchönes Leben, ein armer Mann zu ſein", ſetzte er hinzu, als er mir erzählt hatte, daß er täglich nur zwei Groſchen für ſeine Familie verdiene, „wenn nur der arme Mann geſund iſt, und" — „Wenn nur der arme Mann nicht beſtohlen wird", vollendete ich, ſeine Gedanken errathend, da er ſchamhaft an zu ſtocken fing.

„Da haben Sie wol recht, lieber Herr", ſagte mein Begleiter nachdenklich: von jetzt an beſaß ich ſein ganzes Vertrauen.

„In drei Jahren", begann er nach einiger Zeit ebenſo geheimnißvoll als zutraulich wieder, „da denken Sie einmal an mich!"

Wir mußten jetzt über einen Graben ſteigen, und mein Begleiter nahm mich beim Arm, als wollte er mich führen, damit ich nicht ausgleiten ſollte, im Grunde aber nur, weil er wieder ſehr lebhaft anfing ſich zu fürchten.

— „Nun was wird denn in drei Jahren ſein?" fragte ich, als der Graben hinter uns lag und wir wieder auf der ebenen Landſtraße dahinwandelten.

„Ein Religionskrieg! ein Religionskrieg!" war die Antwort.

Mein Reiſegefährte war den religiöſen Bewegungen

Digitized by Google

ſo gut gefolgt, als es ihm möglich war. Die Kirche hatte er ſchon aufgegeben und erzählte mit großem Enthuſiasmus von einer Sekte, die ſich in Sangerhauſen zu beſonderm Gottesdienſte einen Saal für 200 Thaler gemiethet habe.

„Die Leute, die dazu gehören, ſagte er, trinken nicht, ſie ſpielen nicht, ſie morden nicht, ſie betrügen nicht, ſie ſtehlen nicht, ſie begehren nicht ihres Nächſten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder Alles was ſein iſt. Hingegen Diejenigen, die nicht dazu gehören ... ſie trinken noch, ſie morden noch, ſie ſtehlen noch, ſie betrügen noch ....“

„Kennen Sie denn einen gewiſſen Kaplan Ronge?“ hob er nach einer Pauſe wieder an. „Gerade ſo einer kommt in jedem Monate hierher und predigt in dem Saale.“

Alſo Deutſchkatholiken! dachte ich.

„Dieſe Leute nennen ſich Lichtfreunde“, fuhr er fort, nachdem wir wieder über einen Graben geſtiegen waren, „weil ſie das wahre Licht haben. Nur das Eine gefällt mir an ihnen nicht, daß ſie noch an den Teufel glauben.“

Armes Volk! wie machen Dich Deine Reformatoren ſo confus!

Als mein Begleiter ſah, daß ich ſeinen Reden mit Intereſſe zuhörte und keinen Verſuch machte, ihn irgend eine geiſtige Ueberlegenheit fühlen zu laſſen, wurde er ſehr aufgelegt und ſprach ſelbſtgefällig:

Digitized by Google

„Glauben Sie wol, daß ich in meiner Jugend beinahe ſtudirt hätte? Es iſt aber gut, daß ich's nicht dazu brachte."

Hier mußten wir zum dritten Male einen Graben paſſiren, bei welcher Gelegenheit mein Begleiter ſtets gar ernſthaft und geheimnißvoll that, um hinter einem bedeutungsvollen Stillſchweigen ſeine Furchtſamkeit zu verbergen.

„Haben Sie noch nie gehört, daß in Halle*) Jemand zu weit gekommen iſt?" fuhr er fort, als der Graben hinter uns lag.

— „Ich kann mich nicht erinnern."

„O ja! es iſt auch ſchon da geweſen! ſchon dageweſen!"

Und nun folgten Geſchichten von „zu weit gekommenen" Studenten. Sie waren Alle, wie jener Jäger, den ſein Hund gebiſſen hatte, tiefſinnig geworden, und mehrere kamen ins Irrenhaus. Einer ſollte ſogar anfangs zum Tode verurtheilt und erſt ſpäter begnadigt ſein; doch ſchwebte hier meinem Begleiter ohne Zweifel Das vor, was er von Demagogen gehört haben mochte.

„Lieber Gott, wenn ich ſtudirt hätt', ich wär' viel zu weit gekommen!" ſetzte er hinzu, und machte ein Geſicht, in dem ſich die größte Seelenangſt hinter einem ungeſchickten Lächeln verſteckte.

*) D. h. auf der Univerſität.

Digitized by Google

So waren wir nach Sangerhausen hinein gekommen, und mein Begleiter brachte mich bis vor das Thor eines anständigen Gasthofes, den er mir empfahl, weil er einmal dort Holz gespalten hatte mit seinem Kameraden. Ja, das muß ich Dir noch sagen, lieber Leser, was ein Kamerad ist in Sangerhausen.

Niemand arbeitet dort allein, Jeder hat fortwährend seinen Kameraden bei sich. „Ob Sie bei mir Arbeit bestellen, oder bei meinem Kameraden — sprach mein Reisegefährte — das ist ganz gleich. Ich bringe ihn mit und er bringt mich mit. Sitz' ich zu Hause, so sitzt er auch zu Hause. Heute, wo ich meinen Bruder besucht hab' und auf der Landstraße lieg' und faullenz', hat er daheim seinen Feiertag. Wird auf dieselbe Zeit an zwei Orten Arbeit bestellt, so geht mein Kamerad hier hin und ich gehe dort hin. Aber Abends komm' ich zu ihm oder er kommt zu mir, und sagt: Bruder, sagt' er, ich hab' heut so und so viel verdient. Und dann sag' ich auch, was ich verdient hab'. Und das geht dann beides in gleiche Theile, und wenn er auch mehr verdient hat als ich, so gibt er mir doch die Hälfte davon, wenn ich ihm nur von meinem Wenigen auch die Hälfte gebe. Kommt aber eine Arbeit vor, die nur Einer verrichten kann, so braucht der Andere den ganzen Tag über nichts zu thun, und erhält doch am Feierabende die Hälfte vom Verdienst."

Eine alte bedeutungsvolle hochpoetische Sitte, die den Arbeitern von Sangerhausen sehr zur Ehre gereicht!

Digitized by Google

Ich gab meinem Begleiter ein Geldſtück, das er mit ſeinem Kameraden theilen ſollte, und bin überzeugt, daß er es redlich gethan hat. Er aber öffnete hierauf ein kleines Bündel, das er im Arme trug, und zog einen Krebs heraus, deren er mehrere von ſeinem Bruder mitbrachte, und gab ihn mir „zum Andenken", wie er anfangs ſehr beſcheiden ſagte; dann aber ſetzte er muthig hinzu: ich möge mich nicht geniren, ihn von armen Leuten zu eſſen; er ſei in Butter geſotten.

Ich trat in das Gaſthaus hinein. Neben mir ſaß beim Abendeſſen an der Wirthstafel mit geſundem Appetit ein Landprediger, der in die Stadt gekommen war, um am andern Morgen frühzeitig vor Gericht zwiſchen einem ſtreitbaren Ehepaar aus ſeinem Dorfe einen amtlichen Sühneverſuch vor der Scheidung anzuſtellen. Er erzählte mir, daß in Sangerhauſen ſich eine Gemeinde von Altlutheranern befinde, und dieſe war es alſo, von der der Tagelöhner mir ſo confuſe Dinge erzählt hatte.

Digitized by Google

II.

Goslar, die Kaiserstadt.

Der Städteerbauer soll um eins seiner Jagdschlösser Wall uud Graben gezogen und so Goslar gegründet haben. Die Stadt Goslar war mit der deutschen Kaiserkrone innig verschwistert. In der Ferne verordnete der sterbende Kaiser Heinrich III., daß sein Herz in den Dom zu Goslar gebracht werde. „O! Goslar, Du bist togedan dem hillgen romischen Rieche sunder Wan!" Dieses prächtige Zeugniß gibt eine Umschrift eines auf dem Rathhause hängenden Kronleuchters der Stadt, die einst, als ein Kaiser sie einem Fürsten verpfändet hatte, sofort des Kaisers Schuld bezahlte, um reichsunmittelbar zu bleiben. Der Kronleuchter stellt einen thronenden Kaiser dar, der von Hirschgeweihen umgeben ist, was man hier im Harz, den man wohl den Finkenherd des heiligen römischen Reiches nennen könnte, und vor Allem in der grünen Bergstadt Goslar, besonders angemessen finden muß. Ueberhaupt aber verleihen die vielen Kaiserbilder, mit denen jetzt Goslar in Folge seiner Anhänglichkeit an das deutsche

Digitized by Google

Reich gesegnet ist, der vereinsamten Stadt einen ganz eigenthümlichen Glanz. Nächst den Jägern und Bergleuten sind (durch ihre Bilder) die deutschen Kaiser am zahlreichsten in Goslar vertreten. Ein altes Gildenhaus der Gewandschneider zeigt deren in Zwischenräumen an den Fenstern allein acht. Sogar von einer kleinen Kapelle an der Südseite des Rathhauses, welche als Holzstall benutzt wird, sagen die von einem Rathsdiener in Goslar verfaßten „Erinnerungen an Goslar", daß sie mit Figuren in Lebensgröße, „besonders mit Kaiserbildern" geschmückt sei.

Nicht minder zeugt es von der alten Pracht und Herrlichkeit, deren Abglanz noch jetzt über Goslar schwebt, daß von drei berühmten, kunstvollen Trinkkannen, die der Harz besitzt, eine sich in seinen altersgrauen Mauern befindet. Es ist die Bergkanne, an der die Verrichtungen des Bergbaus abgebildet sind. Goslar hat nämlich auf dem benachbarten Rammelsberge bedeutende Bergwerke.

Ramme, ein kaiserlicher Jäger, so erzählt die Sage, hatte einst auf dem Berge sein Roß an eine Tanne gebunden. Als sein Herr zu ihm zurückkehrte, hatte es einen Goldbarren aus der Erde gescharrt und der Jäger wurde so der Entdecker des nach ihm genannten reichen Bergwerkes. Dem mythenbildenden Volksgeiste wäre hier freilich leicht auf die Spur zu kommen, da er auch Ramme's Gattin den Namen des kleinen Flusses von Goslar beilegt. Die-

Digitized by Google

ſer, der ſein klares und helles Waſſer ſelbſt in den an andern Orten ſo ſchmutzigen Goſſen der etwas am Bergabhange gelegenen Stadt herabrinnen läßt, heißt die Goſe und hat nicht allein der Stadt, ſondern auch dem alten berühmten Getränke von Goslar den Namen gegeben, ſodaß in dieſer kleinen Stadt fürwahr auf eine anmuthige Weiſe Natur, Cultur und Menſchen miteinander verſchlungen ſind. An der St.-Petri- und Paulikirche, welche mindeſtens ſchon im Jahre 1108 ſtand, zeigt man eine männliche und eine weibliche Figur, von denen man ſagt, daß ſie den kaiſerlichen Jäger Ramme, den ſein Roß zum Schutzgeiſte des Bergwerkes machte, und ſeine Gemahlin Goſa vorſtellen, die ſich ſchon im Namen als Schutzpatronin der Stadt, des Fluſſes und des ſcharfen Dünnbiers ankündigt, das in ſeiner Blütezeit durch ganz Deutſchland verſendet und ſelbſt von Dichtern gefeiert wurde. Welche Zaubermacht dieſes Getränk übte, erſehen wir daraus, daß in den Kämpfen der Sachſen gegen Heinrich IV. ein Theil der in der Harzburg belagerten Kaiſerlichen ſofort einen kurzen Waffenſtillſtand benutzte, um in Goslar ſich an köſtlicher Goſe gütlich zu thun, was zu einer blutigen Metzelei führte, da ſie in Goslar ſich des Schimpfens auf die Sachſen, denen die Bewohner der Kaiſerſtadt doch ſelbſt angehörten, nicht enthalten konnten. Nach langem Verfall hat die Bereitung der Goſe in Goslar ſelbſt wieder einen Aufſchwung genommen, und Kenner ſind beſonders im Lobe Deſſen, was als „Beſtekrug“

Digitized by Google

dort ausgeſchenkt wird, ſehr beredt. Eine große Anzahl der älteſten und durch ihre Bauart merkwürdigſten Häuſer von Goslar verräth durch die ungeheuern, kühlen und wohlgewölbten Keller, daß vor Zeiten in ihnen gebraut wurde. Jetzt bereitet man die Goſe unter dieſem Namen auch an andern Orten. So in Dölnitz bei Merſeburg, von wo ſich überhaupt eine trübes Dünnbier bereitende und trinkende Bevölkerung über Zorbau bis nach Ziegenhain, Lichtenhain und Jena hin erſtreckt. Was aber Goslar anbetrifft, ſo iſt der alten Bergſtadt auch als Bereiterin des Trankes, der unſern Vorfahren ſo köſtlich dünkte, eine der koſtbaren und kunſtreichen drei Harzkannen wohl zu gönnen.

Daß auch in Goslar ſich durch allerlei wunderliche Dinge die Nähe des Brockens ankündigt, brauche ich Dem, der des nördlichen Harzabhanges kundig iſt, nicht erſt zu ſagen. An den vorragenden Balken, die das zweite Stock eines alten Hauſes tragen, welches das „Bruſttuch" genannt wird, und wahrſcheinlich auch ein Brauhaus war, iſt der Hexenzug nach dem Brocken abgebildet. Allerdings führt in der Mainacht die Braunſchweigiſchen Hexen ihr Weg über Goslar. So ſehen wir denn hier Hexen auf Böcken, Trampelthieren und Beſen dem Brocken zureiten. Daneben ſehen wir auch ſchon Scenen abgebildet, wie ſie auf dem Brocken ſelbſt vorkommen. Wer ſie kennen lernen will, der reiſe nach Goslar und ſuche das Bruſttuch auf, ich kann ſie ihm hier nicht abmalen. Auch zahlreiche Ritter ſehen wir

Digitized by Google

in dem Spuk. Eins dieſer Bilder gilt als Wahrzeichen dieſes Hauſes. Es iſt eine kecke Dirne, welche einen hinter ihr ſtehenden Teufel mit dem Blaſebalge nach Hexenart durch eine Entblößung begrüßt. Ein Bewohner des merkwürdigen Hauſes erzählte, daß dieſer Hexengruß von den Weibern dieſer Gegend angewendet worden ſei, wenn beim Buttern der Rahm im Faſſe nicht habe wollen feſt werden. Ob ſie dabei auch ausdrücklich an den Teufel gedacht haben, weiß ich nicht. Daß aber im Allgemeinen das Völkchen hier die Nähe des Teufels wol ſpürte, beweiſt das „Marktbecken" in der Mitte des Marktes zu Goslar. Jeder, wer in Goslar den Teufel rufen will, braucht nur an dies Becken zu klopfen, und wie ein flinker Kellner wird er ſogleich zu ſeinen Dienſten ſtehen. Nach andern Nachrichten wurde das Marktbecken früher dazu benutzt, die Bergleute aus den Tiefen des Rammelsberges herzubeſtellen, wenn die Stadt in Gefahren ihrer bedurfte. Wie denn das Becken das köſtlichſte Waſſer, das es aus verſchiedenen Oeffnungen auf dem Markte zu Goslar hervorſprudeln läßt, durch zwei Quellen aus dem Rammelsberge erhält, ſo ſollte auch ſein heller Klang in den Tiefen des Rammelsberges vernehmlich ſein. Jedenfalls deutet es auf die Ahnung einer übermenſchlichen Kraft, einer zauberiſchen Gewalt, welche in die liebliche Goſeſtadt die mit ihren grünen Tannen in ſie hineinblickenden, erzreichen Berge hineintrugen, und welche die Phantaſie dem Gebirgsbewohner aller Orten

Digitized by Google

zu Gebote ſtellen mag, um ihm ein immer mühſeliges Daſein zu erleichtern. Der Teufel mit ſeiner an die Bedenken der göttlichen Vorſehung und Weisheit nicht gebundenen Allmacht ſteht ihr bereitwillig zu Dienſten.

Nachdem der Leſer durch das Bisherige einigermaßen ſchon mit Goslar bekannt geworden ſein wird, lade ich ihn zuletzt zu einem Spaziergange ein. Wir gehen aus von dem Gaſthauſe zur Kaiſerworth, zu dem das ſchon erwähnte Gildenhaus der Gewandſchneider eingerichtet iſt. In dem großen Saale dieſes Hauſes hielt die Gilde ihre Berathungen. Den übrigen Theil nahmen Corridore und Buden ein, die von einem beſoldeten Bürger zu beſtimmter Zeit geöffnet und geſchloſſen wurden, und in dem die Kaufleute ihr Lager von flandriſchem Tuche und Leinwand hatten. Indem wir nun zu der Gegend hingehen, wo ehemals das Kaiſerſchloß geſtanden hat, rinnt uns mit leiſem Murmeln die Goſe entgegen, wie ſie ſchon zu Heinrich's IV. Zeiten hier rann.

Ganz dem Charakter Goslars angemeſſen war ein Bergmannszug, welchem ich begegnete. Mit der kleinen grünſammetnen Käpſelmütze bedeckt, mit dem glänzenden Bergmannsleder und den weiten, ſchwarzen Jacken bekleidet, ſo zogen zehn bis zwölf Bergleute hinter einem Sarge her, worin ein Kind zu liegen ſchien, durch die ſtille Stadt. Je zwei und zwei nebeneinander gingen die Männer, welche in den Tiefen des Rammelsberges Gold und Silber graben, im ernſten Ge-

Digitized by Google

ſpräche einher, und erwiderten hier und da einen Gruß, der ihnen von einem der niedern Fenſter aus zugenickt wurde.

Wir ſind jetzt auf einen nach der Stadt zu ſehr merklich ſich ſenkenden Raſenplatz gelangt. Auf den weiten grünen Platz blickt von Norden her der alte Rammelsberg über eine regelrecht gebaute hannoveriſche Kaſerne herüber. Oeſtlich ſteht noch jetzt der als Kornmagazin benutzte unſcheinbare Ueberreſt von einem Nebengebäude des Kaiſerhauſes, vor dem einſt der Reichsvogt Gericht hielt. Südlich aber, am nächſten der Stadt, ſteht von dem großen Dome noch eine kleine Kapelle, welche viele ſeltſame, merkwürdige Dinge einſchließt, darunter den Krodoaltar. Der neben dem Wodan verehrte Götze Krodo*) ſoll abgebildet worden ſein, wie er, ein barfüßiger Greis, einen Eimer mit Waſſer und Blumen in der einen, ein Rad aber in der andern Hand hielt. Ihm, dem Gott der Jahreszeiten, ſollen Menſchen und Früchte geopfert ſein, und neben Harzburg zeigt man noch die Krodohalle, wo er verehrt ſein ſoll. Von der Harzburg aus, ſagt man, kam der Krodoaltar nach Goslar, nachdem ſchon Karl der Große, der Beſieger des ſächſiſchen Heidenthums,

*) Ueber ihn wird von Gelehrten noch geſtritten. Wir machen darauf aufmerkſam, daß von Krodo das Dorf Krottorf bei Oſchersleben den Namen haben ſoll. Die Göttin Oſtar, die ſächſiſche Venus, ſoll in Oſterwick verehrt ſein.

Digitized by Google

ihn hatte von christlichen Priestern weihen lassen. Man will an ihm die vollständige Zurüstung bemerken, um Menschenopfer zu braten und zugleich um dem Gotte der Jahreszeiten seine Blumen an den Altar zu stecken. Der sächsische Opferaltar, der zur Zeit der Fremdherrschaft nach Paris wandern mußte, wird getragen von vier Druiden. Ihre wilden Gesichter, ihre gekrümmten Nacken erinnerten mich an die unterwürfigen Gestalten, welche man in Berlin auf der Kurfürstenbrücke zu den Füßen des kurfürstlichen Rosses erblickt. Sehr möglich daher, daß diese kunstvollen Druidengestalten erst geschaffen wurden, als man den heidnischen Altar in einen christlichen umwandelte, um den Sieg des Christenthums über das Heidenthum anzudeuten. Daß nämlich der obere Theil wirklich ein heidnischer Opferaltar gewesen, bleibt um so eher möglich, da ohnehin die Druiden zu ihm nicht genau passen und er früher mit Stangen in der Erde befestigt gewesen zu sein scheint.

Thorwaldsen, der einst die Kapelle besuchte, erklärte die Köpfe der beiden Missethäter, der Leidensgefährten Christi, welche hier an zwei großen, an die Wand gelehnten Kreuzen hängen, für sehr bedeutend, und hielt von beiden den des verstockten Sünders für den werthvollsten. Er trägt einen langen rothen Bart. Der andere, mit Wangen wie Milch und Blut, hat ein Büßerhemd an. Beide lagen lange in einem Nonnenkloster, wo besonders der Bart des Unbußfertigen sehr

Digitized by Google

gelitten hat, indem die Nonnen an ihm ihre Kämme zu reinigen pflegten.

Zwei Tafeln, welche Vorschriften für die Gesänge der Domherren in lateinischer Sprache enthalten, erinnerten uns daran, wie stolz und majestätisch einst der Gesang dieser vornehmen Herren durch die Hallen des alten Domes hingezogen sein mag. Wie an den meisten Orten, z. B. in Merseburg, so sorgten sie auch in Goslar dafür, daß im Dome die Reformation weit später eingeführt wurde als in den übrigen Kirchen der Stadt. Auch der Gott dieser Domherren war eine feste Burg und auf ihrem hohen Dome verschanzten sie sich lange gegen den Geist der Zeit. Hatte doch Kaiser Friedrich I., laut einer lateinischen Inschrift an den kostbaren gemalten Fenstern der Domkapelle, diese Kirche mit besondern Vorzügen und Freiheiten begabt, welche den Domherren die Sorgen um ihre Kirchenschätze erleichtern sollten. Freilich konnten sie doch im Mittelalter nicht alle Gefahren von ihr abwenden und als Wittekind von Wolfenbüttel vor der Stadt einer Procession auflauerte, um zwei werthvolle silberne Särge zu erhaschen, wußte man diese nicht anders zu retten als dadurch, daß man sie in den Stadtgraben warf. — Aus der Domschule zu Goslar gingen Bischöfe und Erzbischöfe hervor.

Als ich bereits hinausgetreten war auf den grünen Rasenplatz, wo einst der weite Dom gestanden hatte, fiel eben ein prächtiger Sonnenblick auf die gemalte Fen-

Digitized by Google

sterscheibe des geringen Ueberrestes der kleinen Kapelle, und hell glänzte auch die Inschrift: „Kaiser Friedrich I. begabte diese Kirche mit Vorzügen und Freiheiten 1188.“ Möge der Kaisersegen solcher Privilegien nicht ganz wirkungslos sein an dem jetzigen Goslar! Daß über dem Orte und namentlich über der kleinen Kapelle noch jetzt die Weihe der Geschichte liegt, welche selbst noch auf das Volk ihre Zaubergewalt ausübt, habe ich ersehen aus den Reden des Rathsbuchbindermeisters van Gelder, der als ein sehr wohlunterrichteter Führer den Fremden die Kapelle aufschließt. Es ging daraus hervor, daß, sowie hier und da eine Inschrift erloschen war, gleich die Sage herbeieilte und die umstehenden Figuren auf ihre (zuweilen etwas gedankenlose) Weise auszudeuten suchte. Wie alle historisch merkwürdigen Städte, so hatte übrigens auch Goslar seine Periode seichter Aufklärung, wo der Materialismus des Bürgerthums mit dem Geiste des Mittelalters dadurch gründlich brach, daß er die größten Schätze, welche Geschichte und Kunst auf ihn vererbt hatten, auf die gedankenloseste Weise verschleuderte, aus den bedeutendsten alten Papieren Krämerdüten drehte und kostbare Bauwerke auf den Abbruch verkaufte. So wurden in Goslar unter Anderm zwölf kunstvoll gearbeitete Apostel, welche der Dom besaß, verschleudert. Wie die Stoßvögel waren sogleich einige Engländer, die sich gerade im Harzgebirge umhertrieben, dahinter her; der Eine kaufte hier, der Andere kaufte dort zu Goslar bei einem Klempner einen Apostel auf

Digitized by Google

um einen Spottpreis und ſchickte ihn ſchnell nach England hinüber.

Ebenfalls dem Geiſte der bürgerlichen Aufklärung gemäß iſt es, daß man ſich bemüht, die Ueberreſte des Mittelalters ſoviel als möglich in einen bewohnbaren Zuſtand umzuſchaffen. Dabei mag freilich doch noch viel Romantik unterlaufen.

Aus Halberſtadt kam ein Mann von vornehmer Familie, Namens Denker, der in den Ausbau eines alten Thurmes am Roſenthore, von wo man eine herrliche Ausſicht über die ganze Gegend genießt, ſein ganzes, nicht unbeträchtliches Vermögen ſteckte. Die Wirthſchaft wollte jedoch dort oben nicht gedeihen. Der Erbe dieſes Mannes machte eine reiche Heirath und ſteckte ebenfalls ſein ganzes Vermögen in Denker's Thurm. Die Früchte ſo vieler von ihren Beſitzern faſt weggeworfenen Capitalien genießt dort oben endlich ein Poſtillon, dem man Denker's Thurm für einen Spottpreis überließ. Auch ein auf dem Walle gelegener Zwinger, genannt der „dicke Zwinger", in deſſen zwei ein halb Fuß dicken Mauern ſonſt manche „faule Grethe" lag zur Vertheidigung der Stadt, iſt in ein Wirthshaus umgewandelt.

Reizend iſt der Weg zu dem alten Zwinger, den kein Feind bezwingen konnte, über deſſen einundzwanzig und ein halb Fuß dicke Mauern aber doch endlich die Zeit hinausgegangen iſt. Nicht allein die Höhe des Walles, über den man auf breitem Wege dahinſchreitet, auch der breite Raſengrund des Stadtgrabens iſt herrlich bewaldet,

Digitized by Google

und zwiſchen alle dem Grün blickt die alte Kaiſerſtadt hervor, von wo Schalmei und Waldhorn (es liegen hannoverſche Jäger dort in Garniſon) zu mir herſchallten. Die Töne verhallten leiſe in den umliegenden Bergen. — Es war gerade Johannistag und die Kinder von Goslar feierten heute ein Feſt. Alle hundert Schritt hatten ſie mit Eierſchalen und Goldpapier gezierte Tannenzweige in den Weg geſteckt. Kam nun hier ein Erwachſener vorbei, ſo wurde er mit einem Bande um eine Gabe „geſchnürt". Die Bänder der Kinder waren alle ſchwarzrothgolden, und wie ich denn auch hier ſehr viele ſchwarzrothgoldene Cocarden ſah, ſo mußte ich mich dabei an die Inſchrift des mit Hirſchgeweihen geſchmückten Kronleuchters auf dem Rathhauſe erinnern: „O! Goslar, Du biſt togedan dem hillgen romiſchen Rieche ſunder Wan!" Auf einem Rundgange um die Stadt fragte ich auch nach dem Schützenhofe, der in Heine's tannenduftiger „Bergidylle" in den Worten erwähnt wird:

Seit die alte Muhme todt iſt,
Können wir auch nicht mehr gehn
Nach dem Schützenhof zu Goslar;
Dorten iſt es gar zu ſchön.

Man wies mich aber nicht an Haus und Hof, ſondern auf eine vor dem Roſenthore ſich weithin ausdehnende Wieſe. Wenn die Schützen hier ihr alljährlich wiederkehrendes Feſtſchießen halten, ſo nennen ſie das Schützenhof, ſo gut als man von einem Kaiſer oder Könige ſagt: er habe da oder dort ſein Hoflager aufgeſchlagen, ohne dabei viel an

Digitized by Google

Haus und Hof zu denken. Es zeigt ſich auch darin noch etwas von der alten Kaiſerherrlichkeit, deren Abglanz noch über Goslar ſchwebt. Hier um den Oberharz herum hat man übrigens keine Vogelſchießen, wie theils in benachbarten Harzſtädten, theils auf dem angrenzenden flachen Lande. Man ſchießt nach den Bildern vom Hirſch oder wilden Schwein, da mit dieſen Thieren das Dickicht der Harzwälder noch vielfach geſegnet iſt.

Digitized by Google

III.

Das Ockerthal und die Harzburg.

Wenn Dir, lieber Leſer, indem Du die nachfolgenden Seiten dieſer Schrift lieſt, daraus nicht ein friſcher Harzduft entgegenquillt, ſo liegt die Schuld an mir und nicht an den grünen Tannenwäldern, zwiſchen denen ich von Goslar bis Harzburg dahingeſchritten bin.

Auf der kurzen Strecke von Goslar bis Ocker freilich ſchreitet man noch nicht im Waldgebirge. Hier geſellten ſich mehrere Landleute zu mir, die in der Stadt geweſen waren. Einer davon, ein ältlicher aber vollkommen rüſtiger Mann, verrieth, als einer ſeiner Nachbarn das Geſpräch auf die Feldzüge gegen Dänemark und Ungarn brachte, eine bis ins Detail gehende Ortskenntniß von ganz Deutſchland. Ich ſah den Bauer verwundert an und erfuhr, daß er zur Zeit, als es noch keine Eiſenbahn gab, und die Chauſſeen in unſerm Vaterlande ſehr ſelten waren, als Frachtfuhrmann im ganzen Lande umhergekommen war. Seine Anſichten und Meinungen über das Leben der Menſchen in den verſchiedenen Gegenden zu erfahren, gelang mir nicht.

Digitized by Google

Auf nichts hatte er geachtet als auf die Namen der Städte, selbſt der kleinſten, von den Dörfern kannte er kein einziges bei Namen. Auch ihre Entfernungen voneinander hatte er ſich gemerkt, und was ihn eigentlich intereſſirte, war nichts als der Weg. „Nach Dänemark fahr' ich da — nach Ungarland da" rief er aus, und dabei winkte er mit beiden Händen über die vor uns liegenden Harzberge hinaus und nickte dem Reiſenden, wie zum Zeichen eines Einverſtändniſſes zutraulich zu. Ich wollte von ihm etwas über Nürnberg hören, da ich dieſe Stadt ſehr liebe und da er dahin am häufigſten gefahren war. Er lächelte ſchlau und ſagte: „O, Nürnberg iſt ſo und ſoviel Meilen von hier." Die Reiſe dahin beſchrieb er in folgender Weiſe: „Da fahre ich von hier nach der Stadt (er nannte die nächſte kleine Stadt auf dem Wege nach Nürnberg) — iſt ſo und ſoviel Meilen — von da nach der Stadt — iſt wieder ſo und ſoviel Meilen u. ſ. w., bis er an die letzte Stadt kam — von da nach Nürnberg — ſo und ſoviel Meilen — summa summarum von Goslar nach Nürnberg ſo und ſoviel Meilen. Kurz, der Mann war in ſeinem blauen Kittel ein lebendiger Meilenzeiger.

Der alte Fuhrmann gehörte übrigens zu den Unbefriedigten in dieſer Zeit; er behauptete, aller Verkehr nehme ab, das hätten ihm ſelbſt die alten Handelsherren in Braunſchweig geſagt, mit denen er in frühern Jahren zu thun gehabt habe. Er klagte ſehr, daß es ihm und ſeines Gleichen an Verdienſt fehle, und daß

Digitized by Google

die Ställe in den Wirthshäusern so leer ständen. „Das machen die Eisenbahnen", sagte ich. Er schüttelte mit dem Kopfe und sagte: „Nein, die Monarchen sind schuld!" Ich blickte ihn wieder verwundert an. Er fuhr fort: „Die Monarchen bauten Chausseen und die Chausseen richteten die Fuhrleute zu Grunde." Das klang freilich seltsam; aber mein Begleiter setzte mir auseinander, wie der Frachtlohn auf den fünften Theil herunterſank, als die Chausseen allgemeiner wurden, während die Ansprüche sich verdoppelten, die man an den Fuhrmann machte. „Das waren noch Zeiten — rief der Alte aus — wo man das Bischen Chaussee noch suchen mußte, wie die Stecknadel, wenn man's grade der Jahreszeit wegen nicht entbehren konnte. Sollten wir doch einst mit zwei Wagen nach Nürnberg fahren — grundlos war der Weg überall — so fuhr mein Bruder mit dem Wagen über Göttingen (hier deutete er mit der Handbewegung des Fuhrmanns, der die Peitsche klatscht, nach Westen über die Berge) und ich mit dem andern über Halle (hier deutete er auf dieselbe Weise mit der Hand nach der entgegengesetzten Richtung hin) und in Eisenach trafen wir dann wieder zusammen. Das waren noch Zeiten! Da hörte noch Schick und Nachdenken dazu, ein Fuhrmann zu sein."

Wir gingen während dieses Gesprächs auf einer Chaussee hin. „Das war der Weg sonst, das ist er jetzt", sagte mein Begleiter melancholisch, indem er die Hände nach beiden Seiten der Straße ausstreckte, wo

Digitized by Google

noch ein ganzer breiter Anger die Spuren der Wagengleise und Hohlwege zeigte. — Als die Chaussee nach Ocker zu eine Wendung machte, trennte er sich von mir, um einen „Richtweg" nach seiner Wohnung zu einzuschlagen. Wie ich den alten Mann im blauen Kittel in dem Kornfelde verschwinden sah, durch das sein Fußsteig ihn führte, dachte ich noch über die seltsamen Eröffnungen nach, die ich von ihm vernommen. Daß es wirklich schon, seit die Chausseen häufiger wurden, mit den Fuhrleuten in Deutschland aus war, ist kaum zu glauben. Wol möglich aber, daß hier auf dem Harze, wo alles Fahren sonst mit Lebensgefahr verknüpft war, ein altes verwegenes Fuhrmannsgeschlecht zu Hause war, das später auf den geebneten Straßen einer andern Generation Platz machen mußte. So hat sich an jeder Culturstufe, nicht allein im geistigen, sondern auch im gewerblichen Leben, ein Geschlecht von Menschen eingenistet, das mit ihr steht und das auch mit ihr fällt, wenn die Zeit über diese Stufe hinaus ist. Selbst an dem reinen Irrthum, wo er im politischen und bürgerlichen Leben zu Tage kommt, baut so der Mensch sein Nest, und ich sehe schon im Geist den Contrebandeur hinter dem Packenträger die Faust ballen, der, wenn die Zollschranke zwischen Hannover, Preußen und Braunschweig gefallen ist, bei Goslar am hellen Tage mit Zucker und Kaffee über die Grenze geht, auf gradem Wege, ohne das Dickicht des Harzwaldes zu suchen.

Das Ockerthal, in welchem ich nun hinaufging, ist

Digitized by Google

die Straße, auf der das Korn aus der am nördlichen Abhange des Harzes beginnenden, von kleinen Hügeln anmuthig abgetheilten Ebene zu den erzreichen Theilen des Harzes gelangt. Von Klausthal und Zellerfeld herunter werden Scharen von Lastesseln getrieben bis nach Hornburg, dort verlassen sie das Ockerthal und kehren später, mit gefüllten Kornsäcken belastet, dahin zurück, um den Bergleuten an der Ocker das Brotkorn zu bringen.

Die Studentenklippe und weiter hinauf die Arensbergerklippe sind die schönsten Punkte des Ockerthales, welches man gern mit dem Bodethale vergleicht, dem es aber, was die Großartigkeit der Felsengruppen anbelangt, ebenso sehr nachsteht, als es sich durch das frische, saftige Grün der Tannenwaldungen, mit denen es überall bewachsen ist, vor ihm auszeichnet. — Auf dem von fremden Damen und Herren viel betretenen Wege vom Dorfe Ocker bis nach der Studentenklippe, so erzählte mir ein Bergmann, gehen besonders auffallend viel goldene und silberne Schmucksachen verloren. Von den ehrlichen Bewohnern des Gebirges werden sie dann eine Zeit lang zurückgelegt, auch wol außerhalb der Berge von den Behörden ausgeboten, aber meist vergebens. So saß vor kurzem vor einem Waldhause an einer Quelle ein alter ärmlich aussehender Jude mit seinem Bündel, um sich auszuruhen, und als die Bewohner des Hauses dorthin kamen, um Wasser zu schöpfen, fanden sie eine Rolle mit Goldstücken, wo

Digitized by Google

der Jude geſeſſen hatte. Der Jude aber kam nicht wieder. Noch einige andere Fälle, wo die koſtbarſten Ringe und Armſpangen verloren gingen, erinnerten wirklich an das Treiben der Zwerge, welche im verzauberten Gebirge zu Gunſten der armen Bergbewohner mit Gold und Silber wirthſchafteten wie mit dürrem Holz.

Um zu erfahren, wie es im Gebirge mit dem Köhlerglauben ſtehe, wandte ich mich, nachdem ich, um nach Harzburg zu gelangen, bereits aus dem Thale über die Gebirge zu ſteigen begonnen hatte, an einen etwa ſechszehnjährigen Knaben, der neben einer Köhlerhütte ſtand, vor welcher drei dazu gehörige Pferde graſten. Auf die Frage: ob es hier oben Geiſter und Zwerge gebe? blickte mich der Knabe mit ſeinem nüchternen Geſichte faſt etwas geringſchätzend an, und antwortete ganz trocken: „Vor vielen, vielen Jahren waren ſolche kleinen Leute da.“ „Was thaten ſie denn?“ forſchte ich weiter. „Sie unterhöhlten den Wald und hämmerten Geld.“ Der erſte Theil dieſer bündigen Antwort enthält eine freilich ſehr hausbackene Auffaſſung von dem Treiben unterirdiſcher Geiſter, der zweite iſt einem gold- und ſilberreichen Gebirge ganz angemeſſen.

Während ich von neuem einen Berg hinaufſtieg, kam ein Förſter, ſein Pfeifchen ſchmauchend, mit ſeinem Weibe ganz behaglich in einem Einſpänner den furchtbar ſteilen, an den Seiten bewachſenen Hohlweg herab gefahren, vermuthlich um heute, am Sonntag Nachmittag, einem Nachbar im Gebirge einen Beſuch abzuſtatten.

Digitized by Google

Bald kam ich wieder in ein Thal, wo von den mit jungen Tannenpflanzungen verſehenen Bergabhängen her das herrlichſte Heerdengeläute mir entgegenſchallte. Die Kuhhirten tragen hier in der Gegend Aexte an der Seite, weil ſich oft ein Stück Vieh in den Zweigen verwickelt, ſodaß dieſe auseinander gehauen werden müſſen. So ſchritt, von Zeit zu Zeit ſtehen bleibend und ſich auf ſeinen Hirtenſtab lehnend, ein Hirt auf der einen Seite des Berges raſch zwiſchen den Tannen hin vor der wohlgenährten braunen Heerde, welche immerfort läutend ihm folgte, was in der Beleuchtung der hellen Sonntagnachmittagſonne ein prächtiges Bild gab.

Am andern Morgen ſtieg ich vom Arensberger Forſthauſe aus, das zugleich als Wirthshaus dient, durch ſchöne Waldungen nach dem Dorfe Harzburg hinab, und von hier aus wurde der Burgberg mit ſeiner Ruine aufgeſucht. Heinrich IV. erbaute hier die Harzburg neu, auf einer Stelle, wo die Sage ſchon früher von dem Städteerbauer Heinrich I. eine Burg gegen die Hunnen erbauen läßt. Heinrich IV. ſaß hier während der Streitigkeit mit den Sachſen. Sachſen, ſprach er, von der Zinne ſeiner thurmreichen Burg ins Land herabblickend, iſt ein ſehr ſchönes Land, die Sachſen aber ſind verworfene Knechte. Hier wurde er auch von dieſen ſeinen Feinden belagert und nahm eines Tages von hier die Flucht. Die Sage bezeichnet noch jetzt unter altem Gebüſch und Gemäuer den Weg, den der fliehende Kaiſer genommen haben ſoll; ſie läßt ihn am Schloß-

Digitized by Google

brunnen vorbeikommen und dort die Krone hineinwerfen, um sie dort zu sichern. Bis auf die neueste Zeit kamen Schatzgräber, um sie in dem nun verschütteten Brunnen zu suchen. Die Sage verfolgt sodann den ganzen Weg, welchen der Kaiser bei Tag und Nacht allein über den Harz genommen, und nennt ihn den Kaiserweg. So wenigstens erzählten mir die Wirthsleute auf der Harzburg. Ob hierbei eine Verwechselung zu Grunde liegt, indem allerdings die alte Kaistraße, der einzige fahrbare Weg, der über den Harz ging, der aber schwerlich von dem Kaiser auf seiner einsamen Flucht zu Fuß benutzt wurde, an der Harzburg vorbeiführte, kann ich nicht bestimmen. Die Harzburg mußte endlich den Sachsen vertragsmäßig preisgegeben werden, die sich mit wildem Jubelgeschrei auf die Feste warfen und sie zerstörten. Der Barbarossa baute sie wieder auf. 1370 kam sie in den Besitz Otto's des Quaden. Als dieser einst von einem Raubzuge nach der Altmark heimkehrte, wurde er unterwegs am Martiniabend von dem Ritter Hans von Schwicheldt so vortrefflich mit der Martinsgans bewirthet, daß er diesem am andern Morgen beim Abschied die Harzburg verehrte. Die Schwicheldt hausten nun so auf der Harzburg, daß die Veste 1422 von neuem geschleift wurde. Nochmals baut sich hier ein Raubritter an. Seine Burg kommt in den Besitz der Herzoge von Braunschweig, zerfällt und wird endlich abgebrochen. 1667 wird ein kleines Forsthaus auf dem Burgberge

Digitized by Google

gebaut, aber auch dieſes Häuschen zerfällt im 18. Jahrhundert, weil kein rechtſchaffener Förſter dort oben auf dem Burgberge wohnen wollte. Zwiſchen der Zeit, wo die alten Ritterburgen noch wirklich bewohnt waren, und zwiſchen der, wo ſie von Reiſenden zahlreich beſucht wurden, liegt überall eine Zeit mitten inne, in der man die Ruinen floh, weil man die Geiſter der Vergangenheit fürchtete, in der aber zweideutiges Geſindel und geſpenſtiſche Frauen ſich ganz vertraulich bei den Burggeiſtern angeſiedelt hatten. Von da, wo einſt die aus der ganzen Gegend geraubten Heerden zuſammengetrieben wurden, von da ſahen die Bauern der anliegenden Ortſchaften zwiſchen altem Gemäuer und grünem Buſchwerk den Rauch emporſteigen von dem aus hingelegten Bauſteinen nachläſſig errichteten Kochherde, wo die hinter den Zäunen des Dorfs geſtohlenen Hühner, auch wol ein Haſe aus dem Forſt und dergleichen gekocht wurde. In dem verfallenen Förſterhäuschen wohnte damals die Burgmieke mit ihrem Brüder, dem Burghansjürgen, von deren zwölf Katzen man ſich noch jetzt in der Umgegend erzählt. Oftmals ſah man in dem Dorfe am Burgberge zur Nachtzeit die Fenſterreihen des alten Forſthauſes feſtlich erleuchtet, und es verbreitete ſich das Gerücht, daß gefallene Mädchen aus den höhern, ſelbſt aus den höchſten Ständen ihre Niederkunft dort erwarteten und daſelbſt zur Nachtzeit von ihren Verführern beſucht würden, wo es dann bei Burgmieke und Burghansjürgen ſtets herrlich und

Digitized by Google

in Freuden hergehe. Daher vertrieb man Burgmieken und Burghansjürgen von dem Burgberge und brach das Försterhäuschen ganz ab. Um dieselbe Zeit mag eine bei Blankenburg auf dem Regenstein einsam wohnende Familie mehrere Wanderer erschlagen und in den Burgbrunnen geworfen haben. Auf dem Falkensteine im Selkethale wohnte auch ein altes Mütterchen, das indessen harmloserer Natur gewesen zu sein scheint: denn es kamen in jedem Monate die Honoratioren aus der Umgegend zu ihr mit Weibern und Töchtern gefahren, um in dem geräumigen Rittersaale der wohlerhaltenen und damals erst kürzlich von dem altadeligen Geschlechte der Asseburg verlassenen Burg zu tanzen und dann im Vollmondscheine in ihren Kutschen zu ihren Dörfern durchs Gebirge zurückzukehren. — Jetzt ist auf den Ruinen der Harzburg eine stattliche Wirthschaft eingerichtet.

Digitized by Google

IV.

Der Brocken und das Rübeland.

Die Bewohner des nordwestlichen Harzes haben in sich viel norddeutsche Kraft, sind dabei aber, wie der Braunschweiger und Hannoveraner überhaupt und weiterhin der Westfale und der Friese, ziemlich nüchternen Geistes. Schon im südlichen Theile des Harzes, hoch oben auf dem Gebirge in der Nähe der Victorshöhe, hört der fette, mit roher Bauernkraft gesättigte plattdeutsche Dialekt, welcher etwas ans Englische erinnert, auf, und von nun an klingt schon die thüringische Gemüthlichkeit durch, die Sprache wird zum Singen (auch der in Thüringen so allgemeine Hang des Volks zur Musik und die Kirchenmusiken beginnen schon dort oben), und von da, wo auch der Kyffhäuser mit dem schlummernden Kaiser Rothbart ganz nahe ist, ergießt sich nun der Urstrom der deutschen Gemüthlichkeit nach Osten, wo sie im Königreich Sachsen in Süßlichkeit und Höflichkeit, und nach Süden, wo sie in reine Naivetät ausläuft. Im Wesentlichen bildet die Höhe des Gebirges hier die Grenzscheide für die norddeutsche Bauerntracht,

Digitized by Google

auf welche, nach dem Thüringiſchen zu, namentlich bei den Männern, zunächſt ein ganz charakterloſer, den franzöſiſchen Moden nachhinkender Zuſchnitt folgt, bis in Baiern dieſe indifferenten Stücke Tuch verſchwinden und eine neue Volkstracht beginnt.

Das Leben und Treiben der Menſchen, die ſich am Brocken eingeniſtet haben, macht auf den Reiſenden durch ſeine große Einfachheit immer einen eigenthümlichen Eindruck. Beim Hinabſteigen auf der Südſeite des Brockens wurde ich wiederholt von kleinen Buben, die ihren Vätern das Mittagseſſen in irdenen Töpfen zu den Holzſchlägen trugen, mit einem kleinen Spruch angeredet, der, ſich auf das Herkommen berufend, die in der Gegend von Schierke übliche Bettelei ebenſo naiv als verſtändig alſo motivirt:

Es iſt allhier —
Die Brockenmanier —
Sie werden's uns nicht verdenken —
Ein kleines Trinkgeld ſchenken.

Das wenigſtens war allemal die Grundidee des hin und wieder etwas veränderten Brockenverſes. Das Dorf Schierke (mit Elend aus dem „Fauſt" bekannt) hat wirklich etwas Unheimliches, theils durch ſeine blos aus Tannenbrettern zuſammengeſetzten Häuſer, welche dieſen Brockenbewohnern ſchwerlich vor Sturm und Regen immer vollkommenen Schutz geben können, theils durch ſeine häßlichen, hexenartigen Frauen, welche durch ihre Kropfbildungen eine traurige Berühmtheit erlangt haben und den Beweis liefern, daß die Perle der

Digitized by Google

Schöpfung nicht gleich gut in der Nähe der Wolken, wie in blumigen Wiesenthälern gedeiht.

Daß der Mensch, um sich hier zu nähren, sich mancherlei ungewöhnliche Erwerbsquellen eröffnen muß, versteht sich von selbst. Man sammelt ganze Tragkörbe voll Beeren, welche von den Frauen mehrere Tagereisen weit ins offene Land hineingetragen werden. Aehnliches geschieht in der ganzen Umgebung des Brockens. So zieht man in Andreasberg (auf dem Oberharz) und selbst in Ilsenburg, welches eine sehr bedeutende Eisengießerei hat, Canarienvögel in Vogelhecken. Von Ilsenburg aus hatte ich den Brocken bestiegen, und ich traf dort bei dem Posthalter, der eigentlich Bäcker ist und bei dem ich mir die neuesten Zeitungen zur Durchsicht ausbat (man liest dort, wie in der ganzen Grafschaft Stolberg-Wernigerode, die „Neue Preußische" und die „Neue Hallische Zeitung" und den „Magdeburger Correspondenten"), einen Ziegeldecker aus Berlin, der, während seine Gesellen dort selbst wie die Vögel geschäftig auf den Dächern herumkletterten, hier im Gebirge auf einen Nebenverdienst ausging und die junge Brut der Canarienvögel schon für den nächsten Herbst, wo sie flügge wird, zusammenkaufte. Das sei ein Leben gewesen in Ilsenburg, so erzählte mir der Postmeister in seiner weißbestaubten blauen Schürze, wenn der Vorgänger des Dachdeckers gekommen sei, um seinen Handel abzuschließen! In allen Häusern seien die Achtgroschenstücke für Canarienvögel umher geflogen. Das

Digitized by Google

habe eine Zeit gedauert, dann sei der Mann nicht wiedergekommen und müsse wol bei seinem Handel zu Grunde gegangen sein. Da habe sich denn nun im vergangenen Jahre der Dachdecker eingefunden. Dieser brachte die gelbe ilsenburger Brut nicht allein nach Berlin, sondern er führte sie sogar aus der stillen Harzgegend, wo einst Heinrich der Vogelsteller so viele Finkenherde hatte, nach London, in den Mittelpunkt des Welthandels. Dort machte er freilich nicht die besten Geschäfte mit ihnen. Da er indessen, von da aus ins Hessische reisend, Dompfaffen ankaufte, welche in der Welt sehr viel Succeß hatten, so ist sein Vogelhandel nun in so weit organisirt, daß er sich auch dieses Jahr wieder in Ilsenburg einstellen konnte, um mit der gelben Harzbrut einen neuen Versuch zu wagen.

Der Wellenschlag des vermehrten Verkehrs in den Ebenen und Thälern berührt selbst, dort leise nachwirkend, die Höhen der Gebirge, und je mehr Chausseen und Eisenbahnen unten entstehen, um so lebendiger wird es oben, um so geschäftiger sind dort Maurer und Zimmerleute, auf einsamen Berggipfeln stattliche Häuser zur Empfangnahme von Fremden zu bauen. Eines der ältesten Wirthshäuser auf den Höhen des Harzes ist das Brockenhaus, und Herr Nehse, der Brockenwirth*), gilt daher auch in der That für den

*) Als ich im Herbst 1850, ebenfalls bei schlechtem Wetter, den Brocken wieder bestieg, rüstete sich Herr Nehse eben zum Abzuge von demselben.

Digitized by Google

König der Harzwirthe. Sein Geschlecht breitet sich über den ganzen Harz aus, denn seine Söhne nehmen die einträglichsten Wirthshäuser an den besuchtesten Orten ein, und so sitzt er da auf dem höchsten Punkte des Harzes, einflußreich durch seine Kenntniß des ganzen Gebirges und durch seine Verbindung auf allen Wegen und Stegen desselben, und der Reisende hat alle Ursache, vor ihm respectvoll seinen leichten Strohhut zu schwenken, wenn er ihm den Weg gewiesen hat, auf dem er am schnellsten vom Brocken herunter gelangt.

Bei hellem Wetter sieht man vom Brocken aus die Höhen von Brandenburg, den Ettersberg, den Inselsberg, die Wartburg, das Rhöngebirge, die Wilhelmshöhe und die Porta Westphalica. An heitern, klaren Morgen glänzt wie ein Silberstreifen fern in der großen Ebene am Fuße des Harzes die Elbe, und man sieht, wenn die Schiffe sich auf ihr bewegen und der Wind in die Segel bläst, es wie mit weißen Tüchern aus der Ferne winken. Auch kann man dann höchst interessante Lufterscheinungen wahrnehmen. Daß nicht alle Reisenden, wie ich, hier oben in Nebel gehüllt waren, ersah ich aus dem Fremdenbuche, worin dem Brocken von einigen Reisenden die schmeichelhaftesten Anreden zu Theil werden, z. B. „verehrungswürdiger Brocken". Auch der alte Tiedge singt hier aus stiller befriedigter Seele:

Im grünenden Gefilde
Blickt' ich des Berges Höh'n,
Es bot des Schöpfers Milde
Den Brocken klar zu sehn.

Digitized by Google

Im schönen Sonnenglanze
Und heitern Sinnes Glück
Kehr' ich von diesem Gipfel
Des Brockens froh zurück.

Ich selbst schrieb bei meinem damaligen Besuche Folgendes in das Brockenbuch:

Fern in Ungarns weiten Haiden
Und in kühler Alpenluft
Sehnt' ich mich zum Vater Brocken
Und nach frischem Harzesduft.

An der schönen blauen Donau
Hierher nach dem Finkenherd
Vieler trauten deutschen Kaiser,
Deutschem Reich so lieb und werth.

Blühe fort, o Harz, ein grüner
Finkenherd in Gottes Hand;
Ueberall auf Berg' und Thälern
Grüne, deutsches Vaterland.

Was mir zu sehen möglich war, als der Nebel sich ein wenig aufhellte, beschränkte sich fast auf die durch ihr Aussehen wenig merkwürdigen Felsen, welche durch den Hexentanz in der Mainacht merkwürdig sind: namentlich die Teufelskanzel, den Hexenaltar, das Hexenwaschbecken und dergleichen*).

Ueber das hannoverische Elbingerode gelangte ich nach dem Rübeland, wo ich die Baumanns- und die Biels-

*) Ueber die Teufelssagen vergl. Abschn. IX.

Digitized by Google

höhle beſuchte, ins Braunſchweigiſche. Hier, in dem vom Brocken nach Oſten der Elbe zufließenden klaren Gewäſſer der Bode, fängt man, wie in der weſtlich vom Brocken nach der Weſer abgehenden Ilſe, ſolange ſie in den felſigen Harzthälern rinnen, die köſtlichſten Forellen. Die Forellen aus dem Rübeland wandern in die Küche des Herzogs von Braunſchweig, der mit ſeinem Hofſtaat und der geſammten Dienerſchaft dieſen Fiſch ſo ſehr liebt, daß er bei keiner Mahlzeit fehlen darf. Aus Liebe zur Jagd lebt der Herzog faſt den ganzen Sommer hindurch in Blankenburg. Uebrigens werden die Forellen in dem gar anmuthig am Gebirgsabhange bei Blankenburg gelegenen herzoglichen Schloſſe nach des Tages Jagdwerk ganz in der Stille verzehrt; der Herzog Wilhelm, welcher erſt durch die Flucht ſeines Bruders, des unglücklichen Herzogs Karl, aus dem preußiſchen Militärdienſte abgerufen wurde, lebt wie ein penſionirter preußiſcher Major — bis auf die liebliche Forelle, verſteht ſich —, während es namentlich im ſiebenzehnten Jahrhundert hier ſehr lebhaft zuging. Unter Ludwig Rudolf beſonders ſah hier der alte grüne Harz auf einen glänzenden Carneval herab, der an ſeinem Fuße gefeiert wurde, mit Vogel- und Scheibenſpielen, Komödien, Jagden, Feuerwerken, feinen Schäferſpielen und adeligen Bauernhochzeiten, wobei jedes Mal ein Bauernpaar wirklich getraut und wobei von den Hofleuten platt geſprochen wurde. Ein Hang zu Abenteuern ſcheint den Bewohnern des blanken-

Digitized by Google

burger Schloſſes eigen geweſen zu ſein. Die Prinzeſſin Charlotte Sophie verheirathete ſich mit Alexius, einem Sohne der Kaiſerin Katharina II., floh aber heimlich, während man ſie in Rußland zu beerdigen glaubte, durch die Veranſtaltung ihrer Freundin Aurora von Königsmark nach Louiſiana, heirathete dort einen Cavalier d'Aubert und ſtarb 1770 in Brüſſel. Die zahlreichen Werke über den Harz würden ſehr gewinnen, wenn ſie nächſt einer verſtändigen Gruppirung und Auffaſſung der Harzſagen auch intereſſante Partien aus der Geſchichte des Harzes, wie das Leben am Hofe zu Blankenburg, weiter ausmalten.

Ich wollte an demſelben Tage vom Brocken aus nach der herrlichen Roßtrappe gelangen und erreichte dies, indem ich auf dem Rübeland einen kundigen Führer annahm, welcher auch im Dunkel den Weg durchs Gebirge zu finden wußte. So ſchritten wir im Walde dahin; zuweilen nur gelangten wir auf einen rings von ſchönem Forſt eingeſchloſſenen Wieſenplatz, der durch den Fußweg gewöhnlich in zwei Vierecke zerlegt wurde. Wenn dann mein Führer, ein blutjunger Burſche, plötzlich laut ſchreiend ſeine Stimme erhob, ſah man ganze Heerden von weidenden Rehen aufſpringen und nach allen Seiten hin dem Walde zueilen, was in der tiefen Abenddämmerung einen prächtigen Anblick gewährte.

Digitized by Google

V.

Die Roßtrappe und das Bodethal.

Im Jahre 1850 kehrte ich zu längerm Aufenthalte in das Bodethal am Fuße der Roßtrappe, wohin mich an jenem Abende spät noch mein Führer geleitete, zurück. Nach dem düstern Charakter des felsigen Bodethals sollte man meinen, daß es der besondere Lieblingsaufenthalt des Teufels sein müsse; allein er zieht sich weiter hinauf ins Gebirge nach den höchsten Punkten, wo das Gemurmel der Flüsse und Bäche verstummt und wo in der Nähe ein gutes Theil der Erde übersehen werden kann. Nur die Hexen haben sich bis zu den mächtigen Granitblöcken hinab verirrt, welche hier im jähen Absturz den nördlichen Abhang des Gebirges bilden. Hier heißt eine Stelle, wo seit 1850 nun auch ein Wirthshaus steht, der Hexentanzplatz. Nicht weit davon soll eine Burg gestanden haben, welche allerdings, vom flachen Lande aus gesehen, hier einen so unvergleichbar majestätischen Anblick gewährt haben müßte, daß schon der Gedanke, hierher eine Burg zu verlegen, wenn er auch nur vom mythenbildenden

Digitized by Google

Volksgeiste gefaßt worden, überaus herrlich und poetisch ist. Da aber nach dem Platze, welchen man als Burgplatz bezeichnet, wol niemals ein gewappneter Ritter zu Pferde emporgeklommen, und da dort niemals mit Aussicht auf den Fund einer Quelle ein Brunnen in die Tiefe gegraben sein kann, so scheint mir die abgegrenzte Stelle eine heidnische Opferstätte gewesen zu sein, wodurch denn auch jetzt hier die Nähe der Hexen und des Hexentanzplatzes erklärt wäre.

Vom Bodethale aus gesehen, erscheint übrigens, zumal im Glanze der Abendsonne, der Felsen des Tanzplatzes selbst wie ein prächtiges Schloß. Etwas weiter nördlich hat man diese schroff emporsteigenden Granitfelsen die Orgel genannt, und ferner sogar in der Bildung, welche ihre Spitze annimmt, nicht mit Unrecht eine Reihe von Falken wahrgenommen, die hier am nördlichen Harzabhange sitzen und ins offene Land hineinstarren. Auch den Namen des Bodethors hat man diesen Granitmassen gegeben, und in der That sind sie aus weiter Ferne wie ein gastlich offenstehender Thorflügel an diesem großartigen Felsenpalast der Natur anzuschauen.

Durch das offenstehende Thor mit mir in dieses Thal einzutreten, sind die Leser freundlich eingeladen. Doch müssen sie mir sogleich bei unserm Eintritt in das Thal nach dem dem Tanzplatze gegenüberliegenden Felsen folgen, der, obgleich der überhaupt noch nicht allzu lange zugängliche Tanzplatz mindestens eine gleich romantische

Digitized by Google

Aussicht bietet, dennoch wegen des Wahrzeichens der Roßtrappe, die sich in dem Felsen befindet und durch die an sich wenig interessante Sage, welche sich daran knüpft, den Fuß der Reisenden zuerst auf das Bodethal hingelenkt und so gleichsam seinen Ruf zuerst begründet hat.

Im Bodethale ist wegen der vielen Krümmungen, welche dasselbe macht, der Blick überall sehr begränzt. Schaut man von der Roßtrappe aus ins Thal hinauf, so kann man den Lauf des in seinem felsigen Bette dahertosenden Flusses nur eine kurze Strecke weit, bis zum sogenannten Bodekessel, stromaufwärts mit dem Auge verfolgen. Noch weiter hinauf erscheinen die fortwährend sich hinundherwindenden Felsenmassen, welche das Flußthal bilden, so, als wären hier mächtige Felsschluchten terrassenförmig übereinander gethürmt, in denen der Fluß selbst dem Auge verborgen liegt. Hinter all diesen Steinschluchten, deren man nach den Krümmungen dieses Thals eine ziemliche Anzahl zählen kann, bildet endlich der Kamm des Harzgebirges in gar erhabener Weise den Horizont, um den sich Abends ein weißes Silbergewölk herlagert.

Unbeschreiblich herrlich ist der Anblick des dunkeln Roßtrappfelsen, mag man ihn nun von oben herab, vom Thale aus oder vom jenseitigen hohen Ufer anschauen. Bei den Einheimischen, welche gleich den Fremden nur auf kunstvoll gewundenem Wege dahin gelangen, geht die Sage, Tiroler hätten ihn einst er-

Digitized by Google

klommen, und das ist charakteristisch, denn in diesem norddeutschen Gebirge bleiben die Menschen hinter der Natur zurück, wenn nicht überhaupt ein Gleiches von allen lebenden Wesen hier gesagt werden muß. Auch kein eingeborenes Wild vermag an diesen Felsen emporzuklimmen. Man beabsichtigte daher schon, den Jagden des Königs von Preußen zu Liebe, die kühne Gemse künstlich aus dem Süden in die Wildniß dieser Granitblöcke zu verpflanzen, und es ist wol kein Zweifel, daß sie sich im Bodethale bald heimisch gefühlt haben würde. Allein die Märzrevolution — setzte mein Führer auf einem weitern Ausflug ins Bodethal, der Barbier aus dem am Eingange des Bodethals gelegenen Dorfe Thale, mit Wehmuth hinzu — welche so mancher schönen Unternehmung hindernd in den Weg trat, verhinderte auch, daß die schnellfüßige Gams ins Bodethal versetzt wurde.

Gegenwärtig hat der Herzog von Braunschweig, dem das obere Bodethal ohnehin gehört, die Jagd auch im preußischen Antheil desselben gepachtet. Dieser Welfenfürst, der die Jagd am Harze noch als sein tägliches Handwerk betreibt, findet schon an den einheimischen Rehen und wilden Schweinen seines Jagdreviers ein immer neues, unersättliches Vergnügen. Für ihn braucht keine Gams aus Tirol zu kommen, die dem braunschweigischen Gaul das Futter nimmt.

Während wir oben auf der Roßtrappe standen, haben wir fortwährend in dieser schwindelnden Höhe

Digitized by Google

die Bode, die unten nur wie ein ſchmaler Silberfaden dahinzieht, mit einer Kraft dahinrauſchen hören, die wir uns nur erklären können, wenn wir ins Thal ſelbſt hinabſteigen und die Tauſende von loſen, bemooſten Granitblöcken ſehen, welche ihr überall im Wege liegen, und die zum Theil mitten aus dem Fluſſe über die Waſſerfläche hinwegſchauen. Wie groß aber die Kraft dieſes Gebirgsfluſſes, ſo gering iſt ſein Umfang. Vollere und reichere Waſſerſtrömungen würden überhaupt dem Harz gar ſehr zur Zierde gereichen; man vermißt auf jedem Schritt und Tritt die kühlen ſprudelnden Bergquellen Tirols, und wenn man die Roßtrappe mit der Baſtei verglichen hat, ſo weckt auch dieſer Vergleich, obgleich die Roßtrappe an und für ſich viel ſchöner iſt als jener Punkt im ſächſiſchen Hochlande, das freilich ganz unberechtigte Verlangen, einen ſtolzen Strom wie die Elbe in den majeſtätiſchen Felſenufern des Bodethals daherwogen zu ſehen. Dafür aber ſteht der Bodefluß an Glanz und Reinheit der feinſten und ſauberſten Alpenquelle nicht nach, und zeichnet ſich durch ſeinen Reichthum an den edelſten und ſchmackhafteſten Fiſchen aus. Außer der ſchon erwähnten Forelle iſt die Schmerle hier zu Hauſe, und ſie wird in den zahlreichen Reſtaurationen am Eingange des Bodethales zu hohen Preiſen auf die Tafel der Reiſenden geſetzt, während der einheimiſche Gourmand ihnen zu Liebe Stunden weit, bis Treſeburg und Altenbraak das Thal hinaufſteigt, um dort den völlig reinen, ächten Fiſchgeſchmack

Digitized by Google

zu genießen, der nur hoch oben im Thale, wo das Quellwasser noch ganz klar und unvermischt ist, und zwar für ein Spottgeld gefunden wird.

Je weiter man ins Thal hinaufsteigt, um so fisch-, wild- und auch um so beerenreicher wird es. Nur in der wildromantischen Gegend der Heuscheune, einer Felsenhöhle in den hohen Ufern der Bode, scheint die Vegetation zu stocken, und ich fand hier nur eine Art Taxus, Sauerampfer und Schierling. In der Umgebung der Heuscheune, wo ich das Geschrei zahlreicher junger Falken vernahm, nachdem ich sie mit Lebensgefahr erklommen, würde auch die eigentliche Heimat der königlich preußischen Gemsen gewesen sein. In dem Dorfe Altenbraak findet man bereits, wie in vielen hochgelegenen Gebirgsorten, zahlreiche Cretins.

Doch ich verdiene wol Tadel, daß ich den Leser im wildesten Geklüft des Bodethals umherführe, während am Eingange desselben sogar ein ländliches Badeleben seine Reize entfaltet. Im Jahre 1850 war die Zahl der Kurgäste des Hubertusbades freilich nur gering, und ihr Leben und Treiben sehr still. Oft, wenn ich es müde war, an trüben Nachmittagen in den Wäldern, die sich dem Gebirg entlang ziehen, den Kuckuk im Regen aus dem Grün schreien zu hören, und mich in den Kursaal des kleinen Hubertusbrunnens flüchtete, der im Thal mit seinen Hirschgeweihen über der Thür so freundlich winkte, gab es dort keine andere Unterhaltung, als während die Kurgäste in dem frischgeweißten langen und

Digitized by Google

einſtockigen Logirhauſe, jeder in ſeiner Zelle ſaßen, im Saale die trefflichen alten Jagdflinten von kräftigſtem Stich zu betrachten, welche der Badeeigenthümer, ein alter Förſter, hier zum Ergötzen ſeiner Gäſte aufgehängt hat, und den zahlloſen Jagdhunden zuzuſchauen, die ſich bei ſtärker werdendem Regen vor der Thür der Geſindeſtube verſammelten, um hier ſich gelegentlich einzudrängen und Schutz zu finden.

Dagegen konnte man bei gutem Wetter gewiß ſein, Nachmittags auf dem einige tauſend Schritte vom Hubertusbrunnen thalaufwärts gelegenen Waldkater eine leidliche Geſellſchaft beiſammen zu finden. Auch konnte hier nöthigenfalls in der Einſamkeit ein Album, in welchem die durchreiſenden Maler auf den Wunſch des Wirthes zum Theil ſehr ſorgfältig ausgeführte Zeichnungen niederlegen, eine gar nicht alltägliche Unterhaltung gewähren. Alle deutſchen Malerſchulen ſind hier bereits vertreten, und die Herausgabe des Albums würde auch für ein größeres Publicum von Intereſſe ſein. Um aus der Reihe dieſer Kapellen, Burgen und Felspartien nur ein auf den Harz bezügliches komiſches Bild hervorzuheben, ſo iſt Eiſele's und Beiſele's Brockenfahrt, von Hoſemann hier gezeichnet, jedenfalls ein ſehr dankenswerther Nachtrag zu den Kreuz und Querzügen dieſer Herren durch Deutſchland. Der Harz überhaupt wird von den norddeutſchen Malern ſehr zahlreich beſucht. Mit mir zugleich wohnten in dem Dorfe Thale am Eingange des Bodethals zwei Maler, Na-

Digitized by Google

mens Helbig, ein geborener Braſilier, und Eduard Hildebrandt, welcher durch ſeine Reiſe nach Braſilien bekannt iſt, durch zahlreiche Bilder auf der berliner Kunſtausſtellung von 1850, denen ſeine braſiliſchen Studien zu Grunde lagen, dort ungemeines Aufſehen erregte und bei der Preisvertheilung durch die Akademie der Künſte in Berlin am 16. October 1850 einen Preis zuerkannt erhielt.

Digitized by Google

VI.

Suderode und der Stufenberg.

Ungleich mehr besucht als der Hubertusbrunnen bei Thale war das eine gute Stunde weit von da nach Osten zu gelegene Beeringerbad in Suderode, wo es zuletzt im Sommer 1850 sogar an Wohnungen gefehlt haben soll. Es empfiehlt sich durch zahlreiche und ebene, am nördlichen Abhange des Gebirges sich hinziehende Waldspaziergänge und durch milde Luft, während der Aufenthalt im Bodethal immer beschwerlich, ja für Reconvalescenten gefährlich bleibt. So ist es denn trotz der wenig romantischen Lage von Suderode allmälig in der Umgegend des Harzes Sitte geworden, dort einen Theil des Sommers zu verleben. Ein älterer Freund des Verfassers, welcher weder baden, noch von Suderode Ausflüge in die Umgegend machen wollte, saß dort einige Wochen lang auf der hölzernen Bank im Pflaumengarten seines Hauswirths, bereitete sich Zauberwasser aus dem Wasser eines an seinem Garten vorbeifließenden Baches, das er für sehr zuträglich hielt, und reiste dann, neu gestärkt an Leib

Digitized by Google

und Seele wie er behauptete, zu schweren Berufsgeschäften wieder heim.

Mehrere der schönsten und besuchtesten Punkte des Harzes sind vom Beeringer Bade und vom Hubertusbrunnen gleich weit entfernt und nur die größere Nähe des überaus reizend bei Gernrode gelegenen Stufenberges hat Suderode voraus. Bei dem nur eine Viertelstunde von Suderode entfernten anhalt-bernburgischen Städtchen Gernrode, welches bekanntlich die älteste Kirche in ganz Deutschland in seiner Mitte hat, windet sich eine vortreffliche Heerstraße am nördlichen Abhange des Harzes hinan, und es scheint, wenn man vom Stufenberge aus, welcher durch einen besondern, an diesem Abhange hervorspringenden Bergkegel gebildet wird, den lebhaften Verkehr auf dieser Hauptstraße des gesammten Unterharzes betrachtet, als öffne hier gemächlich das Gebirge seinen Schoos, um den Wohlstand, den Segen der Ebene, die sich an seinem Fuße ausdehnt, in sich aufzunehmen. Zwei gewerbreiche, blühende Städte, Quedlinburg und Halberstadt, strecken gerade dem Stufenberg gegenüber liegend ihre zahlreichen Thürme aus dieser fruchtbaren Ebene in die Luft, und das wohlhabende Bürgerthum, das namentlich in Quedlinburg so gut gedeiht als das fette Schlachtvieh, auf das seine noch immer zum Theil so altfränkischen Biedermänner stolz sind, hat daher auch das Gasthaus auf dem Stufenberge mit seinem Balcon und seinen heitern Pavillons zur Seite des Hauses zu seinem

Digitized by Google

Lieblingssitze am ganzen Harze gemacht. Da ich ein solches Bürgerthum sehr liebe, so brachte ich hier gewöhnlich die Sonntage zu, wo die seltsamen Gestalten dieser Biedermänner besonders zahlreich einrückten und ganz besonders lustig mit ihrem Gelde klimperten. Abends sah ich dann auch mit Vergnügen die mit grünen Zweigen bekränzten Erntewagen, dicht gefüllt mit Leuten aus dem niedrigern Bürgerstande, mit Bäckern und Fleischern und deren Schönen, singend auf der großen Heerstraße vom Gebirge in die große Ebene zurückfahren.

Leiterwagen fahren selten den Stufenberg hinauf; nur an einem Sonntag Nachmittag fuhr ein solcher vor dem Gasthaus vor, der mit sorgfältig gekleideten Herren und Damen gefüllt war. Sie schienen Alle gar fröhlichen Herzens zu sein, denn die Damen hatten Kränze von Eichenlaub geflochten und um die Hüte der Herren geschlungen. Sobald aber die Gesellschaft vom Hofe aus zu Fuße sich dem Gasthofe näherte, verwandelte sich die Gruppe; denn nicht allein waren die Damen meist älter als man nach dem ganzen phantastischen Aufzuge hätte glauben sollen, sondern die sämmtlich noch jugendlichen Herren begannen plötzlich einander mühsam zu führen. Es waren Kurgäste aus der Kaltwasserheilanstalt Lauterberg bei Clausthal im Oberharz, und zwar mochten die Herren zu den schwersten Kranken der Anstalt gehören. Auf einem handfesten Leiterwagen, der noch manche Korngarbe unter Dach und Fach brin-

Digitized by Google

gen kann, wenn ſie ſchon ſämmtlich im kühlen Grabe ruhen, machten ſie wahrſcheinlich ihren letzten Ausflug über die ſchöne grüne Erde. Sie langten endlich auf der Terraſſe vor dem Wirthshauſe an und begannen hier bald eifrig miteinander zu disputiren. Ein Miston ging durch ihre ganze Unterhaltung. Hier ſtritt man ſich über die Fortſetzung der Reiſe, ein Punkt, über den man auch mit dem Fuhrmann zerfallen ſchien, dort neckte ein junger Herr, der fortwährend mit dem Kopfe wackelte und dabei nicht ohne Witz war, eine vornehme ältliche Dame in wirklich boshafter Weiſe. Früher als das Leben war die Freude von dieſer Geſellſchaft gewichen, kalter Hohn und Spott ſchien bei ihnen den Tod anzukündigen. Plötzlich brachen Alle auf und die Herren führten ſich in derſelben Weiſe, wie ſie gekommen waren, wieder hinab auf den Hof. Ein Weinhändler, der noch vor wenigen Jahren in der ganzen Herrlichkeit eines Commisvoyageurlebens wie ein König über die Welt dahingezogen und dabei in ſeinem fröhlichen Geſchäft auch oft auf den Stufenberg gekommen war, gab der behaglichen Wirthin ſchweigend die Hand zum Abſchiede, und dieſe rief die Mägde aus der Küche herbei, um mit ihr mitleidig und verwundert dem einſt ſo blühenden Manne nachzuſehen, deſſen ſie ſich Alle noch ſo wohl erinnerten und der jetzt eben nur noch mühſam mit Hülfe des Geländers ohne fremden Beiſtand auf den Hof gelangte.

Digitized by Google

Einen seltsamen Eindruck machte es, daß, als eben der Wagen mit den bekränzten, todtkranken Herren und den verblühten Frauen in den Wald hineinfuhr, der Harfenist, welcher mit zwei ältlichen Frauenzimmern sich damals hier aufhielt, ein fröhliches Lied anstimmte. Dieser Sänger war ein gemüthlicher, breitschulteriger Thüringer, dessen kleinem, wohlgenährtem Körper das schwarze gescheitelte Haar ein schwärmerisches Aussehen gab, und der hier bald vom deutschen Vaterlande trillerte, bald östreichische Lieder in äußerst fehlerhafter Mundart sang. Da die Freunde des Verfassers im Kaiserstaat es sich schwerlich haben träumen lassen, daß hier den ganzen Frühling und Sommer hindurch ein thüringischer Harfenist am nördlichen Abhange des Harzes saß, welcher hartnäckig sang: „Gott erhalte unsern Kaiser" und „Wenn der Schnee von der Alma wecke geht", so mußte ich als gewissenhafter Berichterstatter auch dieses Mannes aus dem durch die Niederlage der Müntzer'schen Bauern berühmten Frankenhausen gedenken, bevor ich vom Stufenberge scheide, auch wenn er nicht später noch dadurch merkwürdig geworden wäre, daß ein durchreisender berliner Wirth sich förmlich in sein Geschrei verliebte und ihn mit seinen Damen gegen ein fixes Gehalt von 1200 Thalern, außer dem Ertrage seiner Sammlungen bei den jedesmaligen Gästen, als Beamten in seiner berliner Bierstube anstellte, wo er nun officiell vom deutschen Vaterlande und vom guten

Digitized by Google

Kaiſer Ferdinand (denn einen andern kannte er noch nicht) ſingt und von Rechtswegen ſein Falderijuchheh hervorjodelt, bei dem er auf dem Stufenberge ſo oft in Schweiß gerieth.

Digitized by Google

VII.

Lauenburg, Georgshöhe und Ziegenkopf.

Auch von der Lauenburg, von welcher Tiedge ſingt:

Seht ihr die alte Lauenburg
Hoch auf dem Harze ſchimmern?
Durch Wildniß geht der Weg hindurch
Zu ihren wüſten Trümmern

bietet ſich, wenn wir vom Stufenberg auf den Weg über Suderode nach Thale zurückgehen, eine reizende Fernſicht ins offene Land dem Auge dar. Kaum hundert Schritte weiter abwärts am Abhange des Gebirges liegt die Stecklenburg, und dieſe beiden Ruinen, deren jede noch eine hohe von verſchwundener Kraft zeugende Säule in die Luft ſtreckt, boten ſo nahe nebeneinander (in ſcherzhafter Stimmung hat man die beiden Unzertrennlichen Eiſele und Beiſele getauft), zumal wenn ich im Mondſchein unter ihnen vorüberging, einen wahrhaft zauberiſchen Anblick auf ihrer waldigen Höhe, welche ſo ſteil und noch jetzt ſo unwegſam iſt wie zu Tiedge's Zeiten, obgleich jetzt ein alter Invalide aus

Digitized by Google

den Freiheitskriegen mit seiner Familie durch die Wildniß auf die Lauenburg den Weg gefunden, und dort als Gastwirth schon ein hübsches Vermögen erworben hat. Wo einst die Ritter ihre vollen Humpen leerten, schaltet jetzt als behagliche Hausfrau in der Einöde eine alte Marketenderin aus den Befreiungskriegen.

Die Reihe der Bergvorsprünge, welche vom nördlichen Harzabhange die Fernsicht in die lachende Ebene gestatten, schließt westlich, wenn man nicht etwa die Harzburg hier mitzählen will, mit dem Ziegenkopfe bei Blankenburg. Seit wenigen Jahren erst wurde man auf diesen kahlen Berg aufmerksam, wo man jetzt in einem leichtgebauten, zierlichen Häuschen eine reizende Landschaft vor Augen sieht, welche Das vor den übrigen Fernsichten voraus hat, daß der Blick sich nicht ganz ins Maßlose verliert, sondern in nächster Nähe mit Wohlgefallen auf der freundlichen, dicht auf dem Ziegenkopf wie in einer Schlucht gelegenen Bergstadt verweilt, und nördlicher nochmals an dem Großvater, einem besonders merkwürdigen Stück der Teufelsmauer, und dem Regenstein, einem früher viel besuchten und jetzt über den Ziegenkopf fast vergessenen Bergschlosse, das bereits in der Ebene liegt, Ruhepunkte findet, ehe er ins Unendliche schweift. Daß die Aussicht nicht allein von Süden her durch die Höhe des Gebirges, sondern auch nach Osten zu durch eine sanfte Berglehne, auf der sich das herzogliche Schloß gar anmuthig erhebt, begränzt wird, gibt ihr vollends einen ganz eigenthüm-

Digitized by Google

lichen Charakter. Man sieht die Landschaft am liebsten in der Beleuchtung eines milden Sommerabends, wo es dann ohnehin am angenehmsten ist, die leider bisher unbewaldete und, wie man sagt, nach Art des Brockens selbst für die Waldcultur überhaupt zu unfruchtbare, wenngleich nicht allzu beträchtliche Höhe zu ersteigen.

Nicht mehr auf einem bloßen Gebirgsvorsprunge, und dem Scheitel des Harzes bedeutend näher als die bisher genannten Fernsichten liegt die Georgshöhe, eine halbe Stunde von Thale entfernt. Obgleich auch hier die Aussicht ins Land offen steht, war mir doch immer am liebsten der Blick auf den prächtigen, nach allen Seiten um mich her liegenden Forst, der seine Wipfel fast bis zu dem niedern Thurme emporstreckt, welchen Menschenhände zur Umschau hierher gestellt. Die Hecken von Tannengebüsch, welche von allen Seiten die Hütte des Wirths, eines ehrlichen Holzhauers, umgeben, sowie die ebenfalls aus jungen Tannen gezogenen Lauben, die einzigen, aber freundlichen, mit der Umgebung des Forstes jedenfalls nicht in Widerspruch stehenden Anlagen, welche man hier unternommen hat, rufen das Gefühl einer völligen Waldeinsamkeit hervor. Ein Vers, den ich hier an einem schönen hellen Abend in das Fremdenbuch einschrieb, wird am besten die rein romantische Stimmung zeigen, in die man hier versetzt wird. Er lautet:

O, wie grün und helle
Ist doch diese Stelle!

Digitized by Google

Wanderer, entſchlage
Dich der Sorg' und ſage:
Möchteſt Du nicht bleiben hier
In dem grünen Waldrevier,
Hier als Vöglein oben
Gott den Herrn zu loben?

Digitized by Google

VIII.

Alexisbad und die Victorshöhe.

Es war bereits im Spätherbſt des vergangenen Jahres, als ein Freund aus Göttingen mich nochmals zu einem Ausflug über den Harz abholte. Damals berührten wir auch Alexisbad, das uns bei jenem Beſuche gar ſeltſam vorkam. Wenn ich das Bad Kreuth im bairiſchen Hochlande ausnehme, wo ich um dieſe Jahreszeit Niemand vorfand als einen Eſel, der die durch einen Wirbelwind von den Alpen auf den freien Platz vor dem Badehauſe herabgetriebenen welken Blätter mit dem Kopfe von ſich abzuſchütteln ſuchte, ſo wüßte ich kaum ein Bad, das im Herbſt ſo gänzlich verwaiſt daſteht als dieſes anhaltiſche Bad. Nur der Bademeiſter, ein herzoglich anhalt-bernburgiſcher Beamter, befindet ſich als der einzige in Alexisbad anſäſſige Mann noch dort und beaufſichtigt als Ortsvorſteher einen Schwarm von Kellnern und Kellnerinnen; ſogar der Conditor hat ſeine Bude geſchloſſen und iſt nach Ballenſtädt gezogen, ja ſelbſt der Barbier iſt dem bernburgiſchen Hofe dahin gefolgt.

Digitized by Google

In der düstern Stille, welche sich hier über das schöne Selkethal gelagert hatte, tauchten bei mir melancholische Betrachtungen auf über den Zustand unserer heutigen Politik. Im Jahre 1849 kam ein Mann aus dem Volke mit einer schwarzrothgoldenen Fahne vor das bernburger Schloß und rief: Ein einiges Anhalt! Der so bescheiden wünschende Mann wurde mit andern Bernburgern erschossen; aber das deutsche Parlament schickte Reichscommissäre, die nahmen dem sterbenden Manne sein schwarzrothgoldenes Fähnlein aus der Hand und riefen ebenfalls: Ein einiges Anhalt! und dem sterbenden Parlamente nahm endlich sogar der König von Preußen das Fähnlein aus der Hand und rief gleichfalls: Ein einiges Anhalt! aber alle Drei riefen ihr Feldgeschrei in die leere Luft. Kommst Du, o Wandersmann, einst in schönen Frühlings- und Sommertagen in die Thalschlucht, in der das Alexisbad liegt, und gehst die herrliche Lindenallee entlang, welche fast die ganze Breite des Thals füllt und durch die selbst die so bescheidene Sommerwohnung, in der der kinderlose Herzog dann mit seinen Räthen und Vormündern verweilt, fast bis in die Berge hineingedrängt wird, so denke einmal der deutschen Einheit nach und sprich: Leicht sei Dir die Erde, Du armer Mann mit dem schwarzrothgoldenen Fähnlein von Anhalt.

Von Alexisbad gelangt man in kurzer Zeit nach der Victorshöhe, welche hoch oben auf dem Kamme des Gebirgs liegt und daher nach allen Seiten hin

Digitized by Google

über die oft mehrere Meilen breiten Forste hinweg den Blick ins offene Land, nämlich nördlich in die magdeburger und halberstädter Gegend, südlich auf die Goldene Aue gestattet. Sehenswerth bleibt für Den, der ohnehin bis hierher das Gebirg emporklimmt, auch die Teufelsmühle, da man in der That im ersten Augenblicke darüber im Zweifel ist, ob die Natur oder die Hand eines Baumeisters diese Felsblöcke so künstlich wie leichte Bausteine zusammengefügt und übereinandergeschichtet hat. Dieselben Zweifel müssen schon bei der Teufelsmauer entstehen, welche mit diesem Teufelsbauwerke auch Das gemein hat, daß ihre Hauptpartien in einiger Entfernung durchaus wie die Ruinen eines alten Schlosses anzusehen sind, eine Gestalt, die demnach alle architektonischen Schöpfungen des mittelalterlichen Geistes, der stets verneint, anzunehmen scheinen. So schön und sinnig ist die dichterische Naturanschauung des Volkes selbst da, wo es sich um den Pferdefuß handelt, und auch dadurch bewährt sich diese Anschauung in ihrer ahnungsvollen Wahrhaftigkeit, daß man bei näherer Ansicht all dieser Felsblöcke sie weder als unmittelbar von der Natur in dieser Lage geschaffen, noch als von Menschenhänden aufgerichtet betrachten, sondern diesen Versuch babylonischer Thürme sich in der That nur durch eine feindliche Kraft in der Mitte der Natur, durch große Umwälzungen in ihrem Schooße erklären kann.

Als ich bei jenem Herbstausfluge nochmals an einem nebeligen Sonntagsmorgen auf der Teufelsmühle stand,

Digitized by Google

ſchmückte ein Zwitſchenſtrauch mit ſeinen rothen Vogelbeeren gar anmuthig dieſe merkwürdigen Granitblöcke. Ein Vogel flog aus den herbſtlichen Beeren auf, — war es vielleicht die Volksſage, die ſich hier, in den Thälern von unſern Landsleuten vergeſſen, in den kalten Nebeln am ſpukhaften Geſtein zwiſchen rothen Beeren verborgen hatte?

Digitized by Google

IX.

Die Sagen des Harzes.

Nur einzelne Sagen des Harzes sind in den frühern Abschnitten erwähnt*), da es uns passender schien, dieselben später in einer vergleichenden Uebersicht zusammenzustellen.

Am bekanntesten und am meisten beliebt bei den Harzreisenden sind die Hünensagen, welche die ungeheure Gebirgsnatur mit Gestalten bevölkern, die der Großartigkeit der Natur des Harzgebirges angemessen sind. Die Hünen waren nach der Erinnerung des Volksbewußtseins im Lande, lange bevor die Raubritter kamen. Der Hoppelnberg oder Sargberg bei Halberstadt wird seiner Gestalt wegen als Hünensarg bezeichnet, was jedoch einer modernen Ausdeutung ähnlicher sieht als einer wirklichen Sage. Auch das Geklüft des Selkethales füllt mit ihren gewaltigen Sprüngen die Hünensage aus, die hier wie im Bodethale in mannichfacher Gestaltung auftritt und in ihrer an-

*) Vergl. Abschnitt II, III, V, VIII.

Digitized by Google

ſprechendſten Form ſich der Sage von Burg Niedeck im Elſaß nähert, die Chamiſſo in dem Gedichte „Das Rieſenſpielzeug" erzählt. Im Ganzen aber können wir den abenteuerlichen Phantaſien von der Roßtrappe und vom Mägdeſprung nur wenig Geſchmack abgewinnen; und es iſt die Abſicht der nachfolgenden Zeilen, die Aufmerkſamkeit des Leſers auf die minder bekannten und ſinnigern Sagen des Gebirges hinzulenken.

Zu den minder bekannten Harzſagen aber gehören ſelbſt manche Teufelsſagen. — Die Teufelsſage im Allgemeinen liegt, vielleicht theilweiſe wegen der Leichtigkeit, ſie überall allegoriſch zu faſſen, unſerm Bewußtſein unendlich viel näher als die Hünenſage. Solange das Böſe nicht ausſtirbt in der Welt, muß auch der Teufel lebendig bleiben, zumal er zu jeder Verkleidung bereit iſt. Der „Aumüllerſchen" in der Goldenen Aue erſchien er bald als ein gnädiger Herr Baron, bald als Amtsſchreiber, bald als Rathsherr, zuweilen auch in der Geſtalt eines gewöhnlichen Mühlknappen, um ihr „Amur" zu machen. Sie kannte ihn damals noch nicht genau; da ſie aber ſpäter als Hexe vor Gericht ſtand, erinnerte ſie ſich ſeiner in allen dieſen Verkleidungen ganz deutlich. Noch vor kaum zwei Menſchenaltern, ſo hören wir, kutſchirte er, als Kutſcher auf dem Bocke ſitzend, mit einem nichtsnutzigen Amtmann, den er im Wagen hatte, in der Gegend von Oſchersleben in einen Berg hinein, welcher ſich vor ihm öffnete.

Ein Stück waldurſprüngliches Heidenthum, ragt der

Teufel des Blocksbergs noch in die christliche Welt hinein. Der alte Wodan, der früher allein die deutschen Wälder beherrschte, wurde allmälig in den einseitigen Gegensatz hineingedrängt, den der Pferdefuß in der christlich-germanischen Welt vertritt*). Vergegenwärtigt man sich die Kämpfe Karl's des Großen mit den Sachsen, liest man das gewaltige Gebet, worin die Sachsen ihrem „heiligen großen Wodan" vor dem Kampfe alle Gefangenen auf seinem heiligen Harzberge zu opfern versprachen, erinnert man sich an die Hinrichtung der 8000 Sachsen an der Elbe durch Karl den Großen, den Schlächter, wie sie ihn nannten, bedenkt man, mit wie furchtbarer Gewalt hier das Christenthum eingeführt wurde, so begreift man, warum gerade hier das alte Heidenthum dem Christenthume gegenüber so trotzig stehen blieb.

In den verworrenen Phantasien vom Herenzuge und der Walpurgisnacht haben wir die letzten Erinnerungen des Volksgeistes an das von Karl dem Großen

*) Recht charakteristisch ist es, daß bei Althaldensleben ein Ort die Teufelsküche heißt, woran sich, nach Dem, was P. W. Berends in seiner neuhaldensleben'schen Kreischronik darüber zu erzählen weiß, gar keine Teufelssage knüpfte, wohl aber die Sage, daß hier dem Wodan geopfert sei. Auch beginnt schon das Glaubensbekenntniß, dessen sich Hildegrin, der Nachfolger des Ludgerus, bei der Taufe bediente, damit, daß die Sachsen dem Teufel und aller Teufels Gilde oder Verbindung, wie auch „allen Teufels Worten und Werken, welche da ehren den Wodan und Sachsen Odin und alle die Unholden, die ihre Genossen sind", entsagten.

Digitized by Google

mit allen ſeinen wilden Eigenthümlichkeiten, ſeinem Wodansdienſt und ſeinen freien politiſchen Inſtitutionen zerſtörten ſächſiſchen Lebens vor uns.

Wenn ſchon vor den Siegen Karl's des Großen in der Gegend des Elmwaldes der Heidenapoſtel Ludgerus, begleitet von einem großen Hunde, zu den Sachſen eingewandert wär, wenn er ihnen die Bäume des Waldes und die Berge vor ihren Augen als Schöpfungen ſeines Gottes bezeichnete, wenn dann nächtlich hin und wieder einzelne rieſige ſächſiſche Geſtalten durch die Waldungen zu ihm ſchritten um mit ihm zu beten: ſo hat ſich nach der Unterwerfung des Landes die Sache ſo gewendet, daß nun auch heimliche Wodansanhänger in die Nähe des Brockens zu heidniſchen Prieſtern ſchlichen. Dies mag ſehr lange gedauert haben und auf dem Blocksberge ſind ohne Zweifel noch Wodansfeſte gefeiert worden, als das chriſtliche Bewußtſein unter den Sachſen ſich ſchon allſeitig genug ausgebildet hatte, um ſich gegen die Ueberreſte des Heidenthums ſogar ironiſch verhalten zu können. So läßt denn die Sage an der Walpurgisnacht die Hexen den Hauptantheil haben, die auf Beſen und Ofengabeln vom Herde aus geradeswegs durch den Schornſtein und dann durch die Luft nach dem Brocken zogen.

Daß hier in den erzreichen Harzbergen die Druiden ihre heidniſche Religion am längſten und noch dann verſchanzt hatten, als in der angrenzenden Hügelebene das Chriſtenthum ſchon mit Erfolg die Wälder zu

Digitized by Google

lichten, die Sümpfe auszutrocknen und den sittenmildernden Ackerbau zu begünstigen angefangen hatte, ist für uns nicht zweifelhaft. So ist denn hier das Reich des Teufels gegen die übrige Welt vollständig abgegrenzt. Eine Strecke weit läuft in der Gegend von Blankenburg parallel mit dem nördlichen Harzgebirge die Teufelsmauer und scheidet die Gebirgsgegend von der Ebene, das Reich und die Herrschaft des Bösen, wie die Sage erklärt, vom Gebiete des Guten. In dem Bereiche des Bösen konnte kaum eine Mühle gebaut werden, ohne daß der Teufel zu dem Müller trat und versprach sie besonders stattlich aufzuführen, wenn er ihm seine Seele verschriebe, — in der Nähe der Victorshöhe liegen ja die Trümmern einer solchen Mühle noch umher, die der Teufel wieder zerstörte, weil er sich am Ende, durch den Innungsmeister der Müller, der den Bau zu begutachten hatte, doch um die Seele des Müllers geprellt sah. Als der Dom zu Halberstadt gebaut wurde, half er zur Nachtzeit eifrig daran bauen, weil er ihn zu einer neuen Schenke angelegt glaubte, erschrak aber dann plötzlich über die ehrwürdigen Kirchenhallen und Wölbungen und warf danach, weit über die Teufelsmauer hinaus, vom Harze her ein gewaltiges Felsstück, das etwa hundert Schritte vor dem Dome niederfiel und noch jetzt auf dem Domplatze in Halberstadt liegt. Auch hier mag ehedem an der Stelle, wo der Dom steht, ein heidnischer Opferaltar gestanden haben und das Heidenthum hat sich

Digitized by Google

ſchließlich nach einem Vertrage der Bauleute mit dem Teufel in ein neben dem Dom ſtehendes Weinhaus, den Domkeller, zurückgezogen. — Am Abende vor Walpurgis an die Ställe mit Kreide drei Kreuze zu malen, damit die Hexen im Vorüberziehen dem Vieh keinen Schaden anthun konnten, ſcheint bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts am nördlichen Abhange des Harzes bis nach der Altmark ein ganz allgemeiner Brauch geweſen zu ſein und geſchieht ſicherlich heute noch hier und da. Wie in der nähern Umgebung des Brockens ſelbſt die Baukunſt vom Hexenzuge Zeugniß gibt, haben wir in Goslar geſehen.

Der Teufel, das böſe Princip im Chriſtenthume, iſt aber in der Brockengegend, wo die alten Sachſen ihre hauptſächlichſten Wodansaltäre hatten, nicht nur urſprünglich mit dem Begriffe des heidniſchen Götzendienſtes verſchmolzen, ſondern auch dort, wie das Marktbecken zu Goslar beweiſt, zu einem ſpukhaften Localgeiſte geworden, ähnlich wie Rübezahl für das Rieſengebirge. Seine ganze Thätigkeit, als die des Böſen, unterſcheidet ſich von der Rübezahl's — man weiß nicht ob zum Vortheil oder zum Nachtheil der Gebirgsbewohner — dadurch, daß ſie ſtets ſich ſelbſt vernichtet und erfolglos iſt. Wie viel großartiger und tiefer aber der Inhalt dieſes Brockengeiſtes iſt, der die Idee des Heidenthums und das vom Chriſtenthume aufgeſtellte Princip des Böſen als dienſt-

barer Geiſt armer Gebirgsbewohner mit ſich herumträgt, wie jener Rübezahl, braucht kaum bemerkt zu werden. Merkwürdig iſt es aber, daß in den eigentlichen Bergmannsſtädten des Oberharzes, wie aus dem hülfsbedürftigen Bewußtſein armer Bergbewohner, ſich auch im Harz noch ein eigener Berggeiſt herausgebildet hat. Er leitet die unterirdiſchen Quellen und tritt zuweilen wie ein Bergknappe mit Grubenkittel, Hinterleder und rundem Schachthut auf.

In den mannichfaltigſten Verkleidungen erſcheint der Teufel ſelbſt in der Nähe der Teufelsbäder bei hannoveriſch Oſterode und bei Kloſter Michaelſtein unweit Blankenburg. In der Nähe des oſteroder Teufelsbades, eines Erdfalles von trübem Waſſer und von unergründlicher Tiefe, wie die Eingeborenen behaupten, der, umgeben von Erlen und Tannen, zwiſchen ſteilen Bergwänden daliegt, erſcheint er als wüthender Eber oder erhebt als Rohrdommel im Thale ein widerwärtiges Geſchrei. Als Eber lockte er einen Räuber und Wilddieb Namens Germar, nach dem eine Höhle benannt iſt, lange in wildem Jagen hinter ſich her mit ſeinen Hunden in das Teufelsbad, das dem Räuber als eine grüne Fläche erſchien. Kurz zuvor hatte der Teufel den Verbrecher, der einen würdigen Geiſtlichen ermordet und ihm ſeinen Roſenkranz geraubt hatte, (weshalb ihm der Teufel nicht unmittelbar etwas anhaben konnte) mit den Worten verlaſſen: „Bald ſeh'n wir uns wieder.“ — Die Heerden umkreiſt er als Wehrwolf und

Digitized by Google

treibt die Schafe ins Moor. Auch als Köhler von hoher kräftiger Geſtalt, das Geſicht von Ruß geſchwärzt und mit einem mächtigen Knotenſtock in der Hand, iſt er dort Verbrechern erſchienen. Und ſelbſt als Köhlerfrau iſt er aufgetreten.

Einen eigenthümlichen Charakter trägt eine Sage, die ſich an das Teufelsbad knüpft, das unweit des Kloſters Michaelſtein an ſchauriger Waldſtelle im Tannengebüſch ein Gießbach bildet. In dieſer merkwürdigen Teufelsſage, welche ſich in den Dienſt der Standesetiquette begeben hat, beſtraft der Teufel eine junge Gräfin von Blankenburg, welche alle Grafen und Fürſten, die um ihre Hand warben, ſchnöde zurückwies. Am Rande einer ſteilen Felswand, unweit des Teufelsbades, fand ſie ihn ſchlafend liegen als einen ſchönen Jüngling, da ſie ſich wider den Willen ihres Vaters von dem Jagdzuge in eifriger Verfolgung eines ſtolzen Edelhirſches entfernt hatte. Sie weckte den Schläfer am Abgrunde, um ihn zu retten, und entbrannte in Liebe zu ihm, obgleich er nur ein ſchlichter Rittersmann war. Das Hochzeitfeſt wird feſtgeſetzt, aber ſtatt ins Brautbett führt ſie der ſchöne Jüngling ins Teufelsbad und ſo ſind die verſchmähten Grafen und Fürſten an ihr gerächt.

Mit den Teufelsſagen in der engſten Verbindung ſteht die Sage von Hackelberg, dem in ganz Deutſchland wohlbekannten wilden Jäger vom Harze. Denn wie ſogar der Kaiſer Rothbart (auf deſſen Sagenkreis wir hier

Digitized by Google

keine weitere Rücksicht nehmen können) nicht mit Unrecht neuerdings auf Wodan zurückgeführt sein mag, so lebt nach derselben Forschung der zum Teufel gewordene Gott unserer Vorfahren auch als wilder Jäger fort.

Nach dieser Seite hin müssen zwei christliche Ritter aus dem Geschlechte der Hackelberg dem alten deutschen Heidenthum zu Trägern dienen. Der ältere, Bohemund von Hackelberg, war ganz der wilde und grausame Jäger, wie dieser auch in dem Bürger'schen Gedicht geschildert wird. Er muß nun wegen seiner großen und mannichfaltigen Frevel zur Nachtzeit hinter seiner eigenen Ruhe herjagen, die in Gestalt eines Edelhirsches vor dem von Hunden und Knappen begleiteten Ritter herflieht.

Mit dieser mythischen Person verwechselt die Sage den Hans von Hackelberg, einen braunschweigischen Jägermeister, leidenschaftlichen Waidmann und ehrenwerthen Ritter, der bei der Harzburg von einem Eber verwundet wurde, und in Folge dessen auf der Reise nach Wolfenbüttel seinen Tod fand (1581). Im Garten beim Klöpperkruge liegt er begraben. Auf seinem (wahrscheinlich aber erst längere Zeit nach seinem Tode unter Einwirkung der Sage errichteten) Leichensteine ist er dort abgebildet, wie er in Begleitung zweier Hunde auf einem Esel reitet. Sein Helm wird im Klöpperkruge aufbewahrt; andere Stücke seiner Rüstung finden sich zu Deersheim bei Osterwieck. Dieser Hans von Hackelberg trägt eine gewisse Gutmüthigkeit in den

Digitized by Google

boshaften Charakter des wilden Jägers hinein. Wir sehen daher diesen wol zur Nachtzeit plötzlich als Jägersmann zu Roß an einem Meiler anhalten und um einen frischen Trunk bitten. Ein Köhler, dem dies einst geschah, lud ihn bei seinem Kinde zu Gevatter, worauf ihm der wilde Jäger am Tage der Kindtaufe einen Hirsch sandte, welcher in wildem Lauf aus dem Walde hervorstürzte, sich selbst an einem spitzigen Haken vor der Köhlerhütte aufspießte und bei der Zertheilung zwei Goldstücke unter der Zunge hatte. Vielleicht aber trägt überhaupt die Sage vom wilden Jäger einen zwiespältigen Charakter, je nachdem sie den alten oder den jungen Hackelberg im Auge hat. Während jener seiner Frevel wegen zur spukhaften Fortdauer verdammt wird, mag auf diesen die kühnere Wendung der Sage zu deuten sein, wonach der Ritter in der Sterbestunde die Wahl hat zwischen der Fortdauer im Jenseits und der irdischen Fortdauer des Jagdlebens. Bei dieser kühnern Wendung der Sage treten dann auch die allegorischen Gestalten des „linken" und des „rechten" Ritters auf, von denen der rechte ermahnt, ins Fegefeuer zu gehen, der linke, sich unsterblicher Jagdlust auf Erden zu erfreuen. Auch Bürger, der sonst nicht dieser Wendung gefolgt ist, benutzt diese herrlichen allegorischen Gestalten, indem er sie als Warner und Verführer vor einer neuen Freveltat seines wilden Jägers auf der Jagd erscheinen läßt. Grimm unterscheidet nicht zwischen den beiden Hackelbergen, und läßt seinen

Digitized by Google

wilden Jäger zu spukhafter Fortdauer verdammt werden. Dagegen kommt bei ihm, ohne Gefolge und dem ewigen Juden nicht unähnlich, in Schwaben einmal ein „ewiger Jäger" vor, der aus freier Wahl ein ewiges Jagdleben auf Erden der himmlischen Seligkeit vorgezogen hat.

Das gespenstische Gefolge des wilden Jägers hängt mit dem Teufelsspuk auf dem Brocken nahe zusammen und seine Ritter und Knappen stellen sich pünktlich, gleich ihm selbst, in der Walpurgisnacht bei den Hexen ein. Stets zieht vor seinem nächtlichen Jagdzuge her eine gespenstische thüringische Nonne, die Tut-Ursel. Sie war die Tochter eines schwarzburgischen Oberjägermeisters und von einem Junker von Klettenberg verführt, den sie auch im Kloster nicht vergaß. Von den Nonnen sonderte sie sich hier gänzlich ab, und blies fortwährend in ihrer Zelle Jagdmelodien auf dem Waldhorn. Als ihr die Aebtissin das Waldhorn nahm, ahmte sie es so täuschend auf der Hand nach, daß den übrigen Nonnen graute. Auch starb sie ohne Beichte und letzte Oelung und ihr Geist erschreckte noch nach dem Tode die frommen Schwestern, welche zur Nachtzeit in der Kirche die Hora sangen, durch waldhornähnliches Grunzen. Einem weisen Prior, der eigens dazu von der Aebtissin in das Nonnenkloster verschrieben wurde, gelang es durch anhaltendes Beten und Fasten, ihren Geist in einen Uhu zu bannen, und diesen aus Thüringen nach dem Harz zu Hackelberg's Jagdzügen zu versetzen.

Digitized by Google

Zu der gespenstischen Bevölkerung des Harzes gehörten auch die Zwerge. Von diesen kleinen Leuten wäre viel Schönes zu erzählen, wenn nicht schon die Grimm'sche Sammlung mit Vorliebe bei den Harzzwergen verweilte. Sie hausten bei Harkerode, in der Grafschaft Hohenstein, bei Elbingerode, am nördlichen Gebirgsabhange bei Thale und überhaupt zwischen den Städten Quedlinburg und Blankenburg, auch bei Dardesheim zwischen Halberstadt und Braunschweig und bei Seehausen im Magdeburgischen. Mit den Menschen standen sie vielfach im besten Vernehmen, und liehen zu ihren Hochzeiten und Kindtaufen von ihnen allerlei Geschirr. Nach andern Nachrichten haben die Menschen von ihnen bei Hochzeiten und Kindtaufen kupferne und messingene Geräthe entlehnt, welche sie dann den kleinen Leuten wieder an ihren Berg stellten, nicht ohne sie mit etwas Speise anzufüllen, denn die Zwerge waren naschhaft und, in ihre unsichtbar machenden Nebelkappen gehüllt, zehrten sie zur Nachtzeit manches Erbsenfeld leer. Auch an kleinen Diebsgelüsten fehlte es bei ihnen nicht, und sie kamen endlich bei den Landbewohnern, wie es scheint, in ebenso schlimmen Ruf, wie bei den Städtebewohnern im Mittelalter die Juden. Wo etwas Schlimmes sich ereignete, waren die kleinen Leute daran schuld. Da hielten sie endlich ihren Auszug aus dem Harz, wie einst die Kinder Israel's aus Aegypten. Sie nahmen ihren Zug nach Morgen und hatten sich ausbedungen, daß Niemand sie

Digitized by Google

beim Abzuge beobachten dürfe. Aber mehrere neugierige Menſchen ſtellten ſich unter eine Brücke, über welche ſie ziehen mußten und da wollte das Trippeln der kleinen Leute gar kein Ende nehmen. Auch wurde ein Säckel auf dem Kirchhofe zu Thale, in den jeder Zwerg einen Theil des am Harz erworbenen Vermögens werfen mußte, ſpäter ganz mit kleinen Münzen angefüllt gefunden.

Wenn die Zwergſagen ſich wol überall an die ſogenannten Zwerglöcher knüpfen, welche ſich gewöhnlich an Bergabhängen finden, ſo fehlt es auch nicht an Steinen, Bäumen, Flüſſen und Brunnen, die der Sage zum Anhalte dienen. Von den Flüſſen iſt am ſagenreichſten die Ilſe. Dieſer liebliche Harzfluß iſt eine Königstochter, in die ſich einſt ein fremder Königsſohn verliebte. Er gab um ihretwillen einem Edelfräulein, der rothköpfigen Trude, den Abſchied, indem er ſagte: „Art laſſe nicht von Art; der Adler paare ſich nur mit einem Adlerweibchen; wenn er auch ſeinem Vater entlaufen ſei, ſo bleibe er darum doch ein Königsſohn und habe jetzt eine würdigere Buhlin gefunden.“ Von Trudens Mutter, einer Hexe, werden Königsſohn und Königstochter dann in den Ilſenſtein verwünſcht. Die ſchöne Prinzeſſin Ilſe aber tritt noch zuweilen nach einer milden Nacht zur Zeit des Morgenroths aus dem Ilſenſtein hervor, angethan mit ſtrahlenden Kryſtallen, die im Ilſenſteine wachſen und die ſie auch auf ihrer Wanderung vom Brocken herab ſo prächtig um ſich her zu

Digitized by Google

werfen ſcheint. Noch blendender malt die Sage die reizende Nymphe, wenn ſie dieſelbe ihre reichen Gewänder ablegen und bis zum erſten Morgenſtrahle die holden Glieder im Fluſſe baden läßt. Wirklich iſt die Ilſe, zumal wegen ihrer vielen reizenden und maleriſchen Waſſerfälle ein ſo geiſterhaft belebter Fluß, daß, zumal wer ihn gleich armen Köhlern in Mondſcheinnächten ſieht, ſich gewiß nicht wundert, ſie ſo vom Volksgeiſte bevorzugt zu ſehen. Mild wie ihr Anblick iſt auch ihr Benehmen gegen die Menſchen. Gar manche Familie dankt ihr ihren Wohlſtand. Einem Köhler nahm ſie ſeinen Brotſack ab und füllte ihn mit Eicheln und Tannenzapfen. Als der Köhler ſpäter neugierig den Brotſack öffnete, warf er dieſe in den Fluß; aber ſie klangen wie Gold, als ſie die Kieſel des Baches berührten, und der Reſt der Tannenzapfen und Eicheln, den er noch im Sacke hatte und glücklich zu ſeiner Frau heimbrachte, machte ihn noch reich genug.

Unter den Brunnenſagen iſt die ſchönſte die vom Untreubrunnen. Eine Grafentochter verließ das Schloß ihrer Ahnen, um einem ſchlichten Jäger zu folgen. Am Untreubrunnen aber wurde ſpäter der Jäger von ihr in den Armen der Waldfrau gefunden. Bei dem Schmerzensſchrei der unglücklichen Grafentochter entfloh ihm hohnlachend die Waldfrau auf Nimmerwiederſehen und, hierüber verzweifelnd, ſtieß ſich der Jäger ſein Schwert in die Bruſt. Aber nicht nur in der Liebe, ſondern auch in Kampf und Schlacht der Männer hat

Digitized by Google

ſich der Brunnen ſpäter als Untreubrunnen gezeigt. Denn als einſt der Feind ins Land kam, und die wackern Harzſchützen wie ſpäter die Tiroler die Höhe des Gebirges in eine mächtige Veſte verwandelten, gelang es dem Feinde, einen der ihren zu gewinnen und anzuſtiften, daß er den Brunnen vergiftete. Da lagen nun in der Frühe des andern Morgens die wackern Harzſchützen um den Untreubrunnen her, wie eine lange Reihe von Waldvögeln am nebligen Herbſtmorgen vor den rothen Beeren im Dohnenſtiege des Jägers dahängen. — Friedrich der Große gründete ſpäter hier das im Harz wohlbekannte Dörfchen Friedrichsbrunnen, aber noch jetzt ſoll das Volk die Stätte den Untrüborn nennen.

Auf den meiſten Ritterburgen finden ſich ohne Zweifel ſchon wegen ihrer Tiefe ſchaurige und geſpenſtiſche Brunnen. In den Brunnen der alten Anhaltsburg bei Mägdeſprung ließ ein reicher Geizhals ſeinen kleinen Bruder Heinrich hinab, um die verborgenen Schätze heraufzuholen. Den aber tödteten die Brunnengeiſter und er zog ihn als Leiche wieder herauf, wurde toll, hörte ſeitdem überall die Stimme ſeines kleinen Bruders und ſah fortwährend das blutige Geſicht, mit dem er ihn aus dem Brunnen heraufgezogen hatte.

Sehr verrufen iſt auch der Brunnen auf dem Regenſtein. Nur in einem Gedichte des unglücklichen quedlinburger Poeten Gutsmuths aber finde ich die nachfolgende ſehr poetiſche Sage erwähnt. Ein Graf von

Digitized by Google

Regenſtein bat den Ahn des Hauſes, der in den ſchauerlichen Schloßbrunnen gebannt war, um Nachkommenſchaft. Der Brunnengeiſt gewährte ſeine Bitte und beſcherte ihm ſogar zwei Söhne. Aber Beide wurden Raubritter, ſtarben eines gewaltſamen Todes in der Fehde mit dem aufblühenden Bürgerthum, und mit ihnen erloſch das alte Geſchlecht der Harzgrafen von Regenſtein. Der ſcheinbar reiche Segen des mittelalterlichen Brunnengeiſtes blieb alſo unfruchtbar.

Die Sagen, welche ſich an Bäume knüpfen, ſcheinen bei allen Nationen und Stämmen beſonders zart und gefühlvoll zu ſein*). Die Harzſage kennt einen Ritter Hans den Träumer, welcher mit Karl dem Großen ins Land kam. Nachdem der Kaiſer die Sachſen ſich unterworfen, erbaute er ein feſtes Schloß an der Bode und ſchenkte große Ländereien an ſeine Knappen. Auch Hans der Träumer erhielt damals große Waldungen zuertheilt, und begann gleich den Andern die Wälder zu lichten und zu fällen, zumal in der Nähe ſeines Hauſes. Dort ſtanden endlich nur noch drei Bäume, und an dieſe wollte er am andern Morgen ſelbſt die Art ſetzen. Aber in der Frühe dieſes Morgens ſah er unter den drei Bäumen drei Jungfrauen ſitzen mit blondem Haar und leichten grünen Gewändern. Sie klagten über den Tod ihrer Schweſtern, und verſchwan-

*) Vergl. mein Buch: „Aus dem Kaiſerſtaat" (Wien, 1849), S. 69.

Digitized by Google

den beim ersten Morgenstrahle mit den zerrinnenden Thautropfen. Hans der Träumer aber schonte nun der drei Bäume, und die Jungfrauen machten, daß seine Felder gediehen und Wohlstand und Reichthum bei seinem Geschlechte wohnten, sodaß in der Milde dieser drei Jungfrauen die altsächsische Waldursprünglichkeit gleichsam ihre Versöhnung feierte mit dem fruchtbaren Wachsthum des Christenthums, dessen ersten Aposteln in diesen Gegenden Herder zuruft:

Segen euch und Frieden, ihr Morgensterne
Der Vorzeit, die den Niedersachsen einst
In ihre Dunkelheit den Strahl des Lichts,
In ihre rauhe Wildheit Milde brachten.
Ihr kamt mit Leierton und Tänzen nicht,
Noch mit dem blut'gen Schwert in eurer Hand;
In eurer Hand ein Evangelium
Des Friedens und ein heilig Kreuz, mit ihm
Die Pflugschar war es, die die Welt bezwang.

Andere Sagen knüpfen sich an bestimmte noch jetzt fortlebende Adelsgeschlechter. So wird der edlen Gans von Putlitz in einer mannsfelder Sage gedacht. Die Herren von Wernigerode bewohnten früher der Sage nach ein enges, ungünstig gelegenes Schloß, die Haarburg. Aber ihre Hausmacht wuchs allmälig über dasselbe hinaus und kaum vermochte die Haarburg mehr die Schar der Knappen zu fassen, welche sich um sie geschart hatten. Den Stammhalter des Geschlechts beschäftigte bereits der Gedanke, an günstigerer Stelle ein größeres und herrlicheres Schloß aufzubauen. Da vernahm er zur Nachtzeit ein eifriges Arbeiten im

Digitized by Google

Mauerwerk und im Gebälk — es waren die seinem Geschlecht von Alters her befreundeten Berggeister, welche das alte enge Schloß zu dem stattlichen Gebäude ausweiteten, das es jetzt ist, und es auf den hohen breiten Bergrücken hinsetzten, wo noch gegenwärtig die Thürme des wernigeroder Schlosses in die Luft ragen. — Besonders reich mit Sagen ist das asseburger Geschlecht bedacht. Der Falkenstein, diese merkwürdige Ritterburg, welche diese Familie noch jetzt wohlerhalten besitzt, scheint durch die eigenthümliche Erscheinung, in der er über Berg und Thal hinschaut, die Phantasie des Volks besonders angeregt zu haben. Ein Graf von Falkenstein sendet schon in grauen Zeiten seinen Falken nach dem Arnstein, um die Tochter eines Raubritters zu retten, die dieser dort auf Anrathen ihrer Stiefmutter in den Thurm gesperrt hat. — Sehr zart ist die Sage von der Tidianshöhle. Einst nämlich fand ein junger Hirt eine Blume mit blauer Blüte, die er brach und an seinen Hut steckte. So betrat er die Tidianshöhle, die ihm oft vor Sonne und Regen Schutz gewährt hatte. Da strahlte und glänzte die ganze Höhle, und mit Sande, der schimmerte wie Gold, war der Boden bedeckt. Eine Stimme hieß ihn von dem Sande seinen Lederranzen füllen und wiederkommen, so oft er möge. Dreimal noch besuchte er die Tidianshöhle mit der blauen Blume am Hut, dann beschloß er, weil er sich reich genug glaubte, von dem kostbaren Goldsande nichts mehr zu nehmen. Der Grundherr

Digitized by Google

aber entlockte ihm das Geheimniß der Grotte und ließ ganze Säcke anfüllen mit den kostbaren Goldsande. Aus Furcht, daß der Hirt heimlich noch davon nehmen möge, blendete er ihn mit Hülfe zweier Knechte. Aber als er nach dieser Frevelthat wieder in die Höhle trat, war dort Glanz und Zauber verschwunden. Beim Tode des Schäfers zerfiel auch die blaue Blume. Diese, dem asseburgischen Geschlecht durchaus feindliche Sage prophezeit nun, daß die Tidianshöhle ihre Schätze wiederum preisgeben werde unter Umständen, welche, mit einer andern Familienprophezeiung verglichen, den Untergang desselben zu bedeuten scheinen, nämlich wenn ein Stummer, ein Blinder und ein Lahmer auf dem Falkensteine gewohnt habe. — Eine andere Sage bezieht sich lediglich auf die Fortdauer dieses Geschlechts. Helene von der Asseburg wurde einst in kalter Winternacht von einem Zwerge an das Lager seines Weibes geführt, um ihr in Kindesnöthen beizustehen. Sie empfing zum Danke drei Kugeln von Gold und drei Becher von Glas. Die Kugeln kommen später der Sage abhanden, die Trinkgeschirre sind ihr aber gar kostbar, und sie knüpft daran das Fortbestehen dieser Familie. (Fast das Nämliche erzählt Grimm von einer Frau von Alvensleben.) Auch das Gemälde einer Edelfrau zeigt man auf dem Falkenstein, welche, so oft ihrer Familie ein Todesfall bevorsteht, aus ihrem Rahmen hervortritt, und mit gespenstischen Schritten die alte Burg durchwandelt. — In der freilich verschieden erzählten Geschichte

Digitized by Google

welche sich an das Bild des weißen Rosses zu Magdeburg knüpft, tritt eine Mathilde oder Sophie von Asseburg auf *). Der Bürger'schen Ballade „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain" scheint eine Sage im Wesentlichen nicht zum Grunde zu liegen. Wol aber findet man die in der Ballade bezeichneten Plätze, und der Inhalt der Ballade selbst ist als Sage ins Volk übergegangen. Auch sagt man, daß es spuke in der Pfarre zu Pansfelde (Taubenhain), zumal seit der jetzige Pfarrer eine weitläufige Anverwandte des Asseburg-Falkensteinschen Geschlechts als seine Gattin ins Haus brachte.

Auch an das Leben und Treiben der Geistlichkeit, besonders der Mönche, knüpfen sich mancherlei Sagen. Besonders leben die lustigen Mönche des reichen Klosters Konradsburg im Gedächtniß des Volkes fort. Unter diesen war namentlich der Pater Marcus den Frauen des Dorfes Stangerode gefährlich. Auch eine junge hübsche Frau, welche seinen Wünschen lange ihre Tugend entgegengestellt hatte, gestattete ihm endlich, sie zur Nachtzeit zu besuchen, so oft ihr Mann, was öfters geschah, in Geschäften abwesend war. Der Mönch ahmte dann, zum Zeichen daß er in der Nähe im Mönchenholze versteckt sei, das Blöken eines Kalbes nach, was die Frau, wenn Alles im Bauernhause zur Ruhe war, dadurch erwiderte, daß sie das leise Bellen eines Hundes nach-

*) Vergl.: „Chronik von Hornhausen. Von H. A. Pröhle, Pastor daselbst." Oschersleben, 1850. S. 121—127.

Digitized by Google

machte. Nachdem Beide dies einige Zeit getrieben, kam der Bauer dem Verrath auf die Spur, gab vor, daß er eine Reiſe unternehmen müſſe, verbarg ſich aber im Walde, tödtete dann den Mönch an der Seite ſeiner Gattin mit einer Art und verſcharrte ihn mit Hülfe ſeiner Anverwandten, worunter der Bruder der Frau, in der Erde. Seitdem ſpukte in Stangerode zur Nachtzeit ein Kalb, das beſonders die Bauerfrauen auf abendlichen Gängen durchs Dorf ſehr beunruhigte. Erſt als die Leiche des Pater Marcus ausgegraben und in geweihter Erde beſtattet war, endigte dieſer Spuk. Den Einwohnern von Stangerode aber wurde in Folge dieſes Vorfalles eine ſonderbare Pön auferlegt, die unter dem Namen des Thomaspfennigs oder Kuttenzinſes jedenfalls bis zum Jahre 1848 an das Amt zu Endorf entrichtet wurde, und ſich nach der Beſchreibung in den „Sagen und Geſchichten aus der Vorzeit des Harzes und der Umgegend" zuletzt ganz in eine luſtige Verſpottung des in dieſen Gegenden längſt ausgeſtorbenen Mönchthums verwandelt haben muß.

Mit gutem Humor ausgeſtattet iſt die Sage vom Teufelsloch im Dom zu Goslar. Dort ſaß an einem Tage, wo die geiſtlichen Herren miteinander arg im Streit lagen, der Teufel, und als die Chorherren anſtimmten: „Hunc diem gloriosum fecisti" ſang er dazwiſchen: „Hunc diem bellicosum ego feci."

Wie der Teufel mit dem halberſtädter Dome in Verbindung ſteht, haben wir ſchon oben geſehen. Dieſer Dom und das ganze halberſtädter Bisthum, deſſen

Digitized by Google

Mittelpunkt er bildet, ist besonders reich an geistlichen Sagen. Sogar ein schlichtes plattdeutsches Volksräthsel, das wir noch unlängst aufgeben hörten, kleidet sich schalkhaft in das Gewand einer Domsage und lautet:

De Halwerstadt in Daume,
Da sitt 'ne gäle Blaume,
Un wer dä Blaume häwwen well,
Dä mott 'en ganzen Daum terbräken *).

Noch jetzt denkt man staunend zurück an die Zeit der fröhlichen Bischöfe und Domherren beim Anblicke des ungeheuren Weinfasses auf den Spiegelsbergen, das in Folge der Wette zweier Bischöfe über die Treue eines Dieners, die sich wohl bewährte, gebaut sein soll. Das Wiegenlied vom Bischof Buko, dessen Namen sich auf dem Lande in Mukauh verwandelt hat, ist noch in Aller Munde und die Sage, welche auch in Winnigstedt's „Halberstädtischer Chronik" aufgezeichnet ist, erklärt es uns dahin, daß dieser Bischof Burghardus Buko, wie er sonst ein gar frommer, leutseliger Mann gewesen ist, also auch ein sonderbarer Liebhaber der Jugend und Kinder war, daß er denselben oftmals bald Eines und Anderes schenkte und Gaben verehrte, deswegen auch die Kinder ihm dermaßen an- und nachgingen, daß ihrer viele und bei großen Haufen aufwarteten, wenn er aus oder zur Kirche ging oder sonsten verreisete; und wenn sie dann sahen den Bischof Buko kommen, ward ein groß Zulaufen von kleinen und halberwachsenen

*) Das Ei.

Digitized by Google

Menſchen und allenthalben ein Freudengeſchrei von den Kindern durch die ganze Stadt gehört, Biſchof Buko kömmet! Biſchof Buko kömmet! und wenn er dann in dem Hof war, warf er Geld, Obſt und dergleichen unter die Kinder und theilte ſonſt auch oft viele Gaben und Geſchenke, ſonderlich aber ofte rothe Schuhe mit Ringen unter ſie aus, alſo daß auch ein ſonderliches Sprüchwort entſtanden, welches noch heutiges Tages den kleinen Kinderlein dieſes Ortes fürgeſungen wird.

Einige ſchwerer wiegende geſchichtliche Sagen vom Bisthum Halberſtadt mögen folgen. Als Heinrich der Löwe Halberſtadt zerſtört hatte und nach Braunſchweig zurückkehrte, folgte ihm eine große Rauchwolke nach von der brennenden Stadt bis auf den Berg, wo jetzt die Kirche zu Roklum ſteht. Hier rief er der Wolke zu: Rok (kehr') um! und nannte ſo die Stelle, wo er zur Sühne eine Kirche erbaute.

Im Jahre 1311 erhielt Graf Heinrich von Regenſtein nach einer geheimen Bulle des Papſtes den Befehl, alle Tempelherren in ſeinem Gerichtsbezirk zu vertilgen. Zwölf derſelben, auf die Burg Schlanſtedt zu gemeinſchaftlichem Rittermahle geladen, ihr Verhängniß nicht ahnend, erſchienen in ihrer prachtvollen Ornatskleidung und Rüſtung. Der alte Graf Heinrich hatte ſeine Ritter, Knappen und Diener vor dem Eſſen mit dem geheimen Befehle bekannt gemacht und ſie zur Aufmerkſamkeit auf irgend eine ſich nach dem Mahle darbietende Gelegenheit ermuntert, auch die Tafel im

Digitized by Google

Zimmer so geordnet, daß zwischen jedem Paar seiner Ritter ein Tempelherr saß. Graf Heinrich hatte zur Seite seine einzige Tochter Mechthildis, zur andern Seite den Ritter Bruno von Gustedt, Johann Schenk, Ludolf genannt der Reiche, Jordan von Neindorf u. A. Als das Mahl unter Erzählungen ritterlicher Abenteuer fröhlich vollendet, die Humpen schon einmal geleert und wieder gefüllt waren, und es lauter ward beim Trinken, gab der alte Graf seiner Tochter einen Wink, sich zu entfernen; sie, unbekannt mit der Männer Rath und Vorhaben, ging, gegen Alle sich freundlich verbeugend, hinweg. Da äußerte sich über der sittsamen Mechthildis bescheidenes Hinausgehen ein üppiger Tempelherr unziemlich in Worten und Mienen. Sogleich erhob sich Bruno von Gustedt, dem Unbescheidenen zur Seite, und mit ihm alle Ritter, Knappen und Knechte, und hieben sie alle zwölfe nieder auf des Kaisers Majestät und des heiligen Papstes Gebot, sodaß das ganze Zimmer schwamm von rauchendem Blute wie ein Teich am herbstlichen Morgen. So erzählen Gurtlerus, Schurzfleisch und Stephan Kuntze. Das Zimmer aber im Amte Schlanstedt heißt noch jetzt die rothe Tempelherrenstube.

Eigentliche Legenden finden sich unter den Sagen im Gebirge selbst selten. Doch hat sich ganz in die Nähe des heidnischen Brockenspuks eine Legende verirrt, so vom milden Glanze des Christenthums umflossen, wie man keine andere im ganzen Harze findet.

Digitized by Google

Sie knüpft ſich an das Magdbette, eine kleine Höhlung in einem Felſen. In dieſe Höhlung flüchtete ſich einſt ein Mädchen, das von einem Ritter verfolgt wurde. Vor dem Ritter her aber ging nun ein Lichtſchimmer und geleitete ihn an das Magdbett. Da lag die Jungfrau todt wie in einer Blende als verklärte Heilige, und der Ritter erbaute hier ein Gotteshaus.

An der Kirchthür zu Ellrich ſind vier Hufeiſen angenagelt von dem Pferde eines Ritters, welcher trunken während des Gottesdienſtes in die Kirche ritt und ſein Roß gerade auf den Altar zulenkte. Ein Blitz vernichtete ihn und ſein Roß, als dies eben den Fuß auf die erſte Stufe des Altars ſetzte.

Auf dem Schlachtfelde am Welfsholze richteten die Sachſen zum Andenken des erfochtenen Sieges eine Säule auf, an welcher ein geharniſchter Mann abgebildet war, der in der Rechten einen Streitkolben mit eiſernen Zacken und in der Linken den ſächſiſchen Wappenſchild mit dem weißen ſpringenden Hengſte hielt. Das ſollte ein „Gedutta“ (Gedeute, Sinnbild) des erfochtenen Sieges ſein. Aber gedankenlos machte nachher die Legende den ſächſiſchen Mann mit dem Streitkolben zu einem Heiligen, den ſie den St.-Jedutte nannte. Das Sachſenheer ſollte gerufen haben: Steh uns bei, heiliger Jedutte! und ſogar ein Weidenzweig wurde vorgewieſen, der tüchtig mitgerufen hatte: St.-Jedutte, hilf.

Ungleich reicher als das Gebirg iſt verhältnißmäßig

Digitized by Google

der nördlichere, ebenere Theil des ehemaligen Harzkreiſes, wo auch in dieſer Beziehung die Nähe des halberſtädter Doms gewirkt zu haben ſcheint, an Legenden. In Halberſtadt ſelbſt, wo auch ein roſtiges Ritterſchwert an der Liebfrauenkirche von Zeit zu Zeit noch blutet, ließ ein ſteinerner Johanniskopf im Johanniskloſter von Zeit zu Zeit Blutstropfen fallen und ſelbſt als er in proteſtantiſchen Zeiten beim Abbruch des Kloſters über einem der Stadtthore eingemauert wurde, höhlten noch die herabfallenden Blutstropfen das Straßenpflaſter aus. — Merkwürdig iſt die große feierliche Proceſſion welche einſt durch den halberſtädter Biſchof von Waſſerleben nach Halberſtadt veranſtaltet wurde. Dort empfing eine arme Frau von ihrer reichen Schweſter auf die Frage, wie ſie denn ſo reich geworden ſei, die trotzig ausweichende Antwort: „ich habe unſern Herrgott im Kaſten" und nahm nun beim Abendmahl die Hoſtie unvermerkt wieder aus dem Munde, um ſie in ein Tüchlein gehüllt in ein kleines Schränklein zu verſchließen. Später fand ſie das Tüchlein ganz blutig, und als die Sache ruchbar wurde, beſchloß man „das wunderbarliche Sacrament mit dem blutigen Tüchlein" in feſtlichem Aufzuge nach Halberſtadt in den Dom zu holen. Als man aber unterwegs zu Heudeber in die Kirche trat, um etliche Lieder zu ſingen, konnte man das Sacrament nicht mehr von dem dortigen Altar, auf den man es einſtweilen geſetzt, herunternehmen. So wurde Heudeber ein Wallfahrtsort; von den dortigen Opferpfennigen erbaute man

Digitized by Google

das Kloſter zu Waſſerleben. — Einige Aehnlichkeit hiermit hat die Legende von der ſilbernen Oblatenſchachtel, welche ein Dieb im Felde vergrub. Die Roſſe eines Pflügers, der an dieſe Stelle kam, ſanken plötzlich in die Knie und der Peitſchenſtock, den er neben die knienden Roſſe ſteckte, grünte und blühte, als ſpäter die Geiſtlichkeit anlangte, die der Bauer ſofort herbeirief. Der dürre Stock wuchs zu einer ſchönen und merkwürdigen Linde heran, die noch jetzt auf einer kleinen Feldhöhe unweit der Stadt Schwanebeck ſteht. Auch hier aber erbaute man im Felde eine Kapelle, zu unſerm Herrgott genannt, welche lange Zeit ein berühmter Wallfahrtsort war. — Noch jetzt, um hiermit die Ueberſicht über die Legenden zu ſchließen, ſoll bei Oſchersleben alljährlich immer Nachts zum erſten Advente eine geiſterhafte Frau an der Bode auf und abgehen, deren Erſcheinung nach einer Leuchte, die ſie in der Hand trägt, die Adventsleuchte genannt wird.

Wollten wir hier das Gebiet des alten Hartingaus überſchreiten und uns nordoſtwärts zu dem Sagenkreiſe des magdeburger Doms und der nixenreichen Elbe wenden, ſo würden wir dort beſonders reichhaltige und tiefſinnige Volkserinnerungen an den Dreißigjährigen Krieg antreffen, die ſich bis an das Gebiet der launigen und muntern Altmarkſage hinziehen. Wir lenken jedoch den Blick des Leſers ſtatt deſſen ſchließlich nochmals auf das Gebirge ſelbſt zurück, um ihn mit dem Treiben der Zauberer und Schatzgräber bekannt zu machen.

Digitized by Google

Wenn der Volksglaube so, wie wir bei den Asseburgen sehen, Leben und Dasein eines adeligen Geschlechts mit einer gewissen Aengstlichkeit verfolgt, so ist dagegen nicht leicht die Herrlichkeit eines Rittergeschlechts erloschen, ohne daß auf der Stelle, wo es geblüht, noch ein Widerschein seines Glanzes zurückgeblieben wäre. Vergrabene Schätze, wo nicht gar Kronen, sind bis auf die neueste Zeit auf allen verfallenen Ritterburgen gesucht. Von der Lauenburg zeichnete ich schon im Jahre 1840 Folgendes auf aus dem Munde eines alten Mütterchens aus Friedrichsbrunn:

„Es liegen droben auf der Lauenburk gar viele verzauberte Schatze. Und das ist nun schon viele Jahre her, da ist ein Mann in Steckelnberk gewast, der hat Velten geheißen, ein rechter Vagabund, und hat nimmer gut thun wullen. Der ist hinauf gegangen mit Andern und hat den Schatz heben wullen. Da han sie gegraben und sind uf ane eiserne Thüre gekummen. Da han sie gerufen: Es sulle uf thun. Da hat's gespruchen: es wulle an Opfer han. Da han sie gefragt: ub's den Velten wulle? da hat's gesagt: mit dem Velten hutt's nichts gemein. Und ist ihm der Velten zu schlecht gewast, darum hat die Thüre sich nicht geöffnet."

„Es ist aber dabei ein Mann gewast, der ist beinahe hundert Jahr alt geworden, und hat knapp mehr gehn gekunnt. Da sind einmal Venediger gekummen und han ihn mitgenummen, daß er ihnen hat

die Stelle zeigen ſullen, wo dies Alles ſich hat zugetragen. Und wie ſie nun oben gewaſt ſind, da han die Venediger mit dem Stabe anen Kreis beſchrieben, und uf aner Pfiefe gepfiffen. Da ſind alle Schlangen us dem Walde zuſammengezogen, und hat jede den Kopf dicht an den Kreis gelagt, aber keine hinein. Nun iſt der Schlangenkönig gekummen mit der Krone, der hat ſeinen Kopf hineingelagt in den Kreis, den han ſie gegriffen und gegaſſen. Da hat ſich vor ihnen der Berk ufgethan und ſie han viel Gald herusgebracht."

„Von ſolchen Schlangenkönigen gibt es mancherlei Geſchichten", fuhr das Mütterchen fort. „Da ſind vor mehrern Jahren Madchen von Steckelnberk hier gegangen, und iſt ihnen der Schlangenkönig über den Weg gelufen mit der goldenen Krone. Da hat das eine Madchen hinterdrein gewullt, ihn zu fangen*). Die andern han ſie aber zurückgehalten. Da hat das Madchen geſpruchen: Was haltet ihr mich denn, da läuft ja mein Glücke! aber der Schlangenkönig iſt ſchon furt gewaſt." —

Aber nicht nur auf alten Burgen liegen Schätze vergraben, ſondern das Gold wächſt auch wild in den rauheſten und abgelegenſten Thälern des Harzes. Beſonders reichlich in der Umgebung des Brockens, in

*) Gewöhnlich breitet man hier ein weißes Tuch vor dem Schlangenkönige aus, auf dem er dann ſeine Krone ablegt.

Digitized by Google

dem wilden Holtemmethale mit ſeinem majeſtätiſchen Waſſerfall, der ſteinernen Rinne, die kein Brockenreiſender unbeſucht laſſen ſollte, im Morgenbrotthal und im Düſterthal, wo ſich die Schatzgräber beſonders zu Johannis einfinden. An den heimlichſten Plätzen dieſer Thäler ſollen Zeichen an Bäumen und Felſen ſtehen, auf welche ſich in alten Schatzbüchern Hinweiſungen finden. Den ehrlichen Deutſchen aber iſt es ſelten geglückt, hier Gold zu finden, deſto öfter den Fremden, Italienern, Venedigern und Hechelkrämern. Weiter ſüdwärts, in der Nähe des Kyffhäuſers, erzählten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts einem halleſchen Studenten Namens Engelmann, der ſeine Fahrt als Goldſucher in den Harz wahrheitsgetreu beſchrieb, mehrere Gaſtwirthe viel Seltſames von wandernden Italienern, deren man jetzt in der Gegend keine mehr ſieht und die große Bündel von Hecheln und Mäuſefallen in die Unſtrut warfen und ſtatt deren ſich mit ſchweren Säcken von Erde auf den Rückweg machten. Selbſt ein Chemiker in Halle hatte ihn verſichert, von einem jener geheimnißvollen Wanderer, der ihm aber bei einer andern Gelegenheit als ein reicher Mann erſchienen ſei, gehört zu haben: „Die Deutſchen ſeien noch ſehr zurück, da ſie nach Oſtindien reiſeten, um dorther Schätze zu holen, die ihnen doch in ihrem Vaterlande ſo nahe lägen.“ Auch ſagt man mit Bezug auf die Geheimniſſe des Kyffhäuſers und des Brockens: „Gar Mancher wirft dort mit einem Stein nach einer

Digitized by Google

Kuh, der mehr werth ist als die Kuh selbst.“ Die Harzverzauberung zieht sich selbst bis in die Nähe von Göttingen hin. Ein hannoverscher Edelmann blieb auf dem Rückwege von Neapel einst bewundernd vor einer besonders prachtvollen Villa stehen. Während er nun das herrliche Bauwerk betrachtet, öffnet sich ein Fenster, ein stattlicher Herr blickt heraus, faßt unsern Reisenden scharf ins Auge und ruft ihn beim Namen, wobei er ihn zugleich zu sich einladet. Das Innere der Villa wird dem Aeußern vollkommen entsprechend gefunden. Der Besitzer bewirthet den Gast aufs köstlichste. Beim Nachtisch eröffnet er dem Staunenden, daß alle diese Herrlichkeiten aus des Gastes Gute bei Göttingen herrühren. Der Edelmann bittet um nähere Erklärung, und der Italiener erzählt nun: „Ich und meine Söhne haben eine Zeitlang unter der Maske von Hechelfabrikanten Deutschland viele Male besucht. Aus einer Grube in der Nähe Ihres Landgutes haben wir den Sand genommen, der uns das Gold geliefert hat, aus welchem alles Schöne, was Sie hier sehen, entsprungen ist.“ — Weiter aber wollte der Italiener, so artig er übrigens war, sich durchaus nicht erklären. Bei der Rückkehr auf sein Landgut lud der hannoversche Edelmann nun sofort den Professor Büttner aus Göttingen zu sich ein, der endlich, nach vielen vergeblichen Versuchen durch chemische Bereitung aus einem Beutelchen voll Sand, jedoch nur einmal, ein Klümpchen Goldes

Digitized by Google

gewann, das er bei ſeiner Ueberſiedelung nach Jena an das dortige Naturaliencabinet verſchenkte.

Wir wiſſen nicht, ob noch jetzt die Höhen und Tiefen, die Burgen und Brunnen des grünen Harzes hin und wieder nach Gold und Schätzen durchforſcht werden. Aber wir wünſchen ihm, zumal unter den anſäſſigen Leuten des Gebirgs, unter Pfarrern, Forſtleuten, Kohlenbereitern und Berg- und Hütteninſpectoren und ſeinen andern ehrbaren Honoratioren, fleißige Sammler anderer Art, die ſich vereinen ſollten, um die reichen noch dort verborgenen Schätze der Sage und des Volksthums zu heben, ganz im Sinn und Geiſte der Brüder Grimm, die das Finden vergleichen der unſchuldigen Luſt der Kindheit, wenn ſie an Moos und Gebüſch ein brütendes Vöglein auf ſeinem Neſte überraſcht; es ſei auch hier bei den Sagen „ein leichtes Aufheben der Blätter und behutſames Wegbiegen der Zweige, um das Volk nicht zu ſtören und um verſtohlen in die ſeltſam, aber beſcheiden in ſich geſchmiegte, nach Laub, Wieſengras und friſch gefallenem Regen riechende Natur blicken zu können."

Digitized by Google

X.

Eine Geschichte aus dem Archiv des Falkensteins.

Unter dem Titel: „Eine geheimnißvolle Heirath", theilte das Feuilleton der „Kölnischen Zeitung" die Erzählung eines Vorfalls mit, welcher sich auf die Vermählung jener deutschen Prinzessin bezog, die später als Katharina II. in Rußland so glänzend regierte. Als der Sohn Katharina's einigermaßen herangewachsen war, suchte man abermals eine deutsche Prinzessin zu seiner Gemahlin zu werben, und zwar durch Vermittelung des kaiserlich russischen Staatsrathes Achatz Ferdinand von der Asseburg, Erbherrn auf Falkenstein und Meißdorf im Harz. Auch bei dieser Vermählung mag es schwerlich an interessanten romanhaften Verwickelungen und Intriguen gefehlt haben. Indessen beschränke ich mich einfach darauf, die von Asseburg an den deutschen Höfen angestellte Brautschau

Digitized by Google

kurz zu ſchildern, und zwar nach deſſen franzöſiſcher Correſpondenz im Archiv des Falkenſteins *).

Die achtjährige Tochter des Grafen Friedrich Eugen von Württemberg erregte zuerſt Aſſeburg's Aufmerkſamkeit. Drei meiningiſche Prinzeſſinnen waren nicht ſchön genug, eine Koburgerin konnte wegen Blatternarben nicht mit auf die Liſte geſetzt werden. Da nun die Württembergerin viel zu jung war, ſo bat Aſſeburg, daß man ruſſiſcherſeits „der moraliſchen und phyſiſchen Entwickelung derjenigen deutſchen Prinzeſſinnen, welche in dieſer Angelegenheit Berückſichtigung verdienten", zwölf bis funfzehn Monate Zeit laſſen möge. Aber die Friſt verſtrich, ohne daß die Entwickelung irgend einer von ihnen eine beſonders günſtige Wendung genommen hätte, und man machte die Erfahrung, daß die Natur bei einer deutſchen Prinzeſſin ebenſo gut Zeit braucht, um die Reize ſchöner Weiblichkeit zu entfalten, als bei dem ärmſten Hirtenmädchen. Indeſſen ſandte Aſſeburg nach Ablauf der verlangten Friſt doch das Portrait der kleinen Prinzeſſin von Württemberg, ſowie das der Prinzeſſin von Heſſen-Darmſtadt, und endlich das der Prinzeſſin von Sachſen-Gotha nach Petersburg.

Für letztere, die Prinzeſſin von Sachſen-Koburg-Gotha, hatte die Kaiſerin eine beſondere Vorliebe. Am

*) Franzöſiſch abgedruckt in dem 1842 erſchienenen Buche: „Denkwürdigkeiten des Freiherrn Achatz Ferdinand von der Aſſeburg."

Digitized by Google

30. Januar 1771 ſchrieb Katharina eigenhändig folgenden Brief an Aſſeburg, der es verdient, vollſtändig überſetzt zu werden, weil er von dieſem ganzen ſich ſo oft an unſern Höfen wiederholenden ruſſiſchen „Geſchäft" ein deutliches Bild gibt:

„Herr von Aſſeburg! Es naht die Zeit, wo ich ernſthaft an die Wahl denken muß, die ich (!) zu treffen habe, und ſo muß ich Ihnen denn ſagen, daß von allen den Prinzeſſinnen, von denen Sie uns unterhalten haben, in dieſem Augenblicke die Prinzeſſin Luiſe von Sachſen-Gotha diejenige iſt, welche mir am meiſten zuſagen würde. (Wohlgemerkt aber, ſetzen Sie ja Ihre Nachforſchungen fort!) Ich glaube, das beſte Mittel uns zu überzeugen, ob dieſe Wahl nach unſerm Geſchmacke ſein würde oder nicht, wäre, Sie verſuchten, ob Sie nicht die Witwe des Fürſten von Sachſen-Gotha bewegen könnten, eine Reiſe nach Rußland zu machen; ihre Töchter, die beiden Prinzeſſinnen, könnten ſie begleiten. Lieber Aſſeburg, erfinden Sie doch einen Vorwand für dieſe Reiſe, denn der wahre Grund darf nicht bekannt werden, weil ich mich (!) zu nichts verpflichten will, bevor ich ſie geſehen. Sie können gelegentlich von der Verheirathung einer der beiden Prinzeſſinnen, falls die Religion kein Hinderniß ſei, ein Wort fallen laſſen und ſehen, was es für Wirkung thut. Die Mutter Johann Auguſt's von Sachſen-Gotha war aus dem Hauſe Anhalt-Zerbſt und mit meinem Vater Geſchwiſterkind. Ein Bruder dieſes Jo-

Digitized by Google

hann Auguſt, Prinz Wilhelm, war mit meiner Tante, der Prinzeſſin Anna von Holſtein-Gottorp, verheirathet. Alſo gleich eine doppelte Verwandtſchaft, welche für dieſe Fürſtin wohl ein oſtenſibler Grund wäre, mich zu beſuchen und zuzuſehen, ob ſie durch dieſe Reiſe ihre und ihrer Töchter Lage verbeſſern könne. Das Schlimmſte wäre ja doch immer, wenn das Unglück wollte, daß keine von Beiden uns zuſagte; und was hätten ſie dabei zu verlieren? Die Fürſtin würde hier eine Ausſtattung für ihre Töchter bekommen, mit der ſie dieſe beide anderweitig anbringen könnte. Endlich würde die Reiſe ſie nicht ruiniren, weil ihr die Koſten von hier aus zurückerſtattet werden würden, und ſie ja bis nach Rußland, wo ſie freigehalten werden würde, incognito reiſen könnte. Zudem könnte ja dieſe deutſche Fürſtin, wenn ſie etwa an Zurückgezogenheit gewöhnt iſt, die Monate des Jahres zu ihrer Reiſe nach Rußland wählen, wo der Hof auf dem Lande iſt; ſie könnte von Lübeck oder Roſtock aus zu Waſſer reiſen, wenn die Landreiſe ihr zu ermüdend vorkommt; dann ließen wir ſie auf bequemen Fahrzeugen abholen, und unſer ganzes Geſchäft könnte vor Winters Anfang beendet ſein. Das iſt es, was ich jetzt Ihnen anzudeuten habe; mit Ungeduld warte ich auf Antwort, um zu erfahren, ob Sie das Ganze ſo für ausführbar halten. Ich geſtehe Ihnen, es wird mir ſchwer, der Wahl der Prinzeſſin von Württemberg zu entſagen; aber Verſtand geht über Neigung; ſie iſt zu jung. Verhindern Sie

wo möglich, wenn die Sache nicht schon geschehen ist, daß die Prinzessin Luise (von Gotha) vor ihrer Reise in der lutherischen Religion confirmirt wird, weil die Protestanten erst von diesem Augenblicke an fest an ihrer Kirche hangen und bis dahin ihren Glauben frei wählen können. Dann würde sich die Sache um so leichter machen. Wollen Sie der Fürstin ein Beispiel vorführen, um sie zu dieser Reise zu bestimmen, so berufen Sie sich auf meine Mutter; sie kam hierher unter dem Vorwande, der verstorbenen Kaiserin im Namen ihrer Familie für die verschiedenen Gunstbezeugungen die sie ihr hatte zu Theil werden lassen, zu danken. Ich kenne die zuvorkommende und verständige Art und Weise Wilhelm's von Sachsen-Gotha, der mit meiner Tante verheirathet war, und bin überzeugt, daß er bereitwillig diese Reise befördern wird, wenn nicht ein Umstand, der sich von hier aus nicht mit in Anschlag bringen läßt, Sie verhindert, ihn für sich zu gewinnen. Er hat sehr sorgfältig eine Art von Verhältniß zu mir gepflegt, indem er ein oder zwei Mal des Jahres ein Glückwunschschreiben an mich richtete. Alles dies aber stelle ich Ihrem Urtheile anheim; es sind dies Dinge, von denen Sie Gebrauch machen mögen, je nachdem sich die Sachen dort gestalten, und je nachdem man Ihnen dort mehr oder weniger entgegenkommt. Ich schließe mit folgender Betrachtung. Ich glaube, je weniger Mitwisser wir in dieser Angelegenheit haben, um so besser wird sie von Statten gehen, sodaß sie

Digitized by Google

jedenfalls zu unserer gegenseitigen Zufriedenheit endigen muß, wie sie immer sich auch gestalten mag. Mit ausgezeichneter Hochachtung und festem Vertrauen zu Ihnen Katharina."

Dem russischen Uebermuthe gegenüber, der sich in diesem Briefe ausspricht, thut es einem deutschen Herzen einmal wohl, das Verfahren des kleinen Hofes von Gotha zu beobachten. Die Prinzessin wollte mit ihrer Mutter von keiner Russification etwas wissen, und um nicht das Zarenhaus unnützerweise gegen sich aufregen, suchte man unter der Hand von vorn herein jede Annäherung zu verhindern. Sie konnte indessen nach den Instructionen, welche Asseburg empfangen hatte, doch nicht ganz ausbleiben. Einen Brief, worin Katharina auf Asseburg's fernere Mittheilungen antwortet, theilen wir im Auszuge mit. Es heißt darin:

„Da die Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha sich so zu ihrem Nachtheile verändert hat, die Fürstin Mutter ihrer Erhebung sich abgeneigt zeigt und glaubt, daß das Gewissen ihrer Prinzessin Tochter durch einen Religionswechsel für immer beschwert werden würde; da ferner die der Tochter an einem einsamen und abgelegenen Orte*) zu Theil gewordene Erziehung nicht im Stande ist, den moralischen Vorzügen, welche Anstand und Bescheidenheit ihrem Wesen verleihen mögen, den rechten Werth zu geben, so ist diese Prinzessin, zumal

*) Zu Roda im Gothaischen.

Digitized by Google

in Anbetracht ihrer ſtarken Beleibtheit, wenig geeignet, den Platz einzunehmen, auf den ihr paſſendes Alter und der Mangel an Concurrentinnen nach Ihrem erſten, vor zwei Jahren über ſie eingeſandten Berichte ihr einigen Anſpruch zu geben ſchien. Unter dieſen Umſtänden kann ich, Alles wohl erwogen, Ihren Entſchluß, erſt meine Antwort abzuwarten, bevor Sie in dieſer Angelegenheit das Aeußerſte thaten, nur billigen. Meine Antwort iſt: Denken Sie nicht mehr an die gothaiſche Prinzeſſin Luiſe! Sie iſt gerade ſo, wie ſie ſein mußte, um uns zu misfallen. Schwerlich würden ihre geiſtigen Vorzüge das Widerwärtige einer ſolchen Verbindung verdecken."

In demſelben Briefe heißt es: „Ich verzichte auf die Prinzeſſin von Naſſau aus den von Ihnen angeführten Gründen, und auf die Prinzeſſin von Zweibrücken aus drei andern:

1) ſie iſt achtzehn Jahre alt, folglich drei Jahre zu alt;

2) ſie iſt katholiſch;

3) das Betragen ihrer Frau Schweſter ſpricht nicht für ſie."

Auch auf ihre Lieblingsneigung, wie ſie ſagt — auf die Prinzeſſin von Württemberg, „welche nächſten October zwölf Jahre alt wird", kommt Katharina in dieſem Briefe zurück.

Während aller dieſer Verhandlungen hatten drei darmſtädtiſche Prinzeſſinnen, von denen die Eine bereits erwähnt iſt, ſich klüglich in einer gewiſſen Entfernung

Digitized by Google

gehalten und waren in aller Stille gewachsen, so viel sie konnten. So konnte denn jetzt das „Geschäft" lebhafter und rascher geführt werden, und es handelte sich von selbst nur vorzugsweise um die Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt. Inzwischen hatten sich Dänemark, in dessen Diensten Asseburg früher gestanden hatte und in gewisser Hinsicht noch stand, und Friedrich der Große, in dessen Königreiche Asseburg's Herrschaft Falkenstein lag, in diese heimlich betriebene Vermählungsangelegenheit zu mischen verstanden.

Mit der Landgräfin von Darmstadt trat Asseburg bald in einen noch vertrautern Briefwechsel über diesen Gegenstand, als mit der Kaiserin. In dieser nur für Absender und Empfänger verständlichen Correspondenz figuriren: die Kaiserin Katharina II. als Libraire; König Friedrich II. als Associé du libraire; die Vermählungsangelegenheit wird als Souscription d'un ouvrage à publier bezeichnet, und die Töchter der Landgräfin treten auf als — les volumes de cet ouvrage!

Einen Brief Katharina's vom 27. Januar 1772 lassen wir, bis auf einige unbedeutendere Stellen, hier folgen. „Gern" — schreibt die Kaiserin — „gebe ich Ihrem Wunsche nach, Ihre doppelten Nachforschungen bis zum März fortsetzen zu dürfen, bevor ich mich für eine der beiden Bewerberinnen (!) entscheide, d. h. entweder für die württembergische Prinzessin, oder immerhin auch für Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt. Das Portrait, das Sie uns von dieser

Digitized by Google

letztern geschickt haben, steigt auf erfreuliche Weise in seiner*) Gunst. Die Gesichtszüge sind regelmäßig, ich habe das Bild mit dem ersten Portrait verglichen, das Sie uns früher von dieser Prinzessin geschickt haben, und die Aufführung der Punkte, in denen Ihrer Meinung nach der Maler gefehlt hat, wieder und wieder gelesen. Aus diesen Nachforschungen nun geht hervor, daß der Ausdruck des Frohsinns und der Anmuth (der gewöhnlichen Begleiterin des Frohsinns) auf diesem Gesichte fehlen, und daß vielleicht die Langeweile einer strengen Erziehung und einer einförmigen Lebensweise hier Spuren zurückgelassen hat. Das würde aber bald verschwinden, wenn diese junge Person sich weniger genirt fühlte. Käme sie zu der Ueberzeugung, daß finstere und gar zu ernsthafte Mienen nicht der rechte Weg sind, um vor den Augen der Menschen Gnade zu finden, so würde bald die weibliche Lust, zu gefallen, auf ihrem Gesichte Alles in Ordnung bringen."

„Wenn Sie wieder nach Darmstadt kommen, so rathe ich Ihnen, lassen Sie gelegentlich ein paar Worte darüber fallen, daß man am russischen Hofe auf Fröhlichkeit und auf gefälliges und angenehmes Wesen sehr viel gibt, daß ich von sehr heiterm Temperament bin und mein Sohn auch. Wenn es wahr ist, daß Ehrgeiz ihr hervorragendster Charakter ist, so wäre es ja möglich, daß wir es erlebten, wie sie sich von Abends

*) Des Großfürsten Paul.

ſpät bis zum andern Morgen einſtudirte, denn ſo ſind die jungen Leute! und ſo würde ſie ſich denn allmälig von den unangenehmen, vertrakten Bewegungen los machen, die Sie an ihr bemerkt haben. Die moraliſchen Eigenſchaften, welche Sie von ihr anführen, gereichen, im Ganzen genommen, nicht zu ihrem Nachtheile und könnten ein tüchtiges Weib abgeben, das ſich auch Verdienſt zu erwerben wiſſen würde. Aber horchen Sie doch hin, woher kommt das Gerücht von ihrer Unverträglichkeit? Führt man etwas Beſtimmtes an? Weiß ihre Tante, die Frau Landgräfin von Durlach, welche ſie deſſen anklagt, Beiſpiel und Beweis beizubringen? Urtheilt ſie auch wol ruhig und unbefangen über ihre Nichte? Sie ſchließt doch wol nicht gar von ſich auf ihre Verwandte? Und was geben die andern Leute für Gründe an, welche dergleichen Gerüchte verbreiten? Ich bitte Sie, ſuchen Sie der Sache auf den Grund zu kommen, und erforſchen Sie, ob wir Grund zu Verdacht und Argwohn haben, oder ob man mit Verachtung auf dieſes Geſchwätz herabſehen kann. . . ." „Sie wollen nicht, daß wir auf das Bild der Prinzeſſin von Württemberg achten, und haben es uns blos geſchickt, damit wir ſehen ſollen, wie groß ihre Taille iſt? Ei, ich muß Ihnen ſagen, wir finden ſie für ihr Alter ſchon ſehr weit gediehen."

Trotz der zuletzt angeführten Worte erging aber doch bald darauf an die Landgräfin von Darmſtadt

Digitized by Google

die Aufforderung, mit ihren drei Töchtern nach Rußland zu kommen. Die Mutter hielt nun zunächst mit ihren drei Prinzessinnen eifrige geheime Sitzungen über den Religionswechsel, der mit seiner ganzen Widerwärtigkeit auch diesmal nicht fehlen durfte. Dabei zeigte sich nur die jüngste, die spätere Großherzogin Luise von Weimar, als eifrige Protestantin und dem Glanze einer russischen „Erhebung" abgeneigt.

Im Sommer 1773 trat die Landgräfin die Reise wirklich an. Bedingung war, daß man in Rußland nicht verpflichtet sei, eine von ihren Töchtern zu wählen; und so mochte es für die deutsche Fürstin ein schwerer Gang sein, den sie mit russischem Gelde unternahm, um wo möglich das Glück ihrer Familie zu begründen und (so ungefähr schrieb sie an Asseburg) dem russischen Reiche nützlich zu werden. Nach ihrer Rückkehr starb sie an den Anstrengungen der Reise, welche ihre Kräfte überstiegen hatten. Ihre Tochter Wilhelmine wurde unter dem Namen Natalie dem Großfürsten vermählt. Nach Nataliens frühem Tode erwählte dieser jene württembergische Prinzessin zu seiner Gemahlin, welche Asseburg's Aufmerksamkeit zu allererst erregt hatte und später Gelegenheit fand, sich als eine bedeutende Erscheinung zu zeigen. — Asseburg aber wurde russischer Gesandter zu Regensburg und starb am 13. März 1797 zu Braunschweig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google